

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Kulturverfall im Dritten Reich

Nochmals Versailles

Die Ideen von 1789

Prix: frs. 1,50

Der Kurs der deutschen Opposition

Das kommende Deutschland und das Bündnis mit Sowjetrußland

Die Wiedereinbeziehung Sowjetrußlands in die europäische Politik ist das brennendste Problem der Stunde. Diese Wiedereinbeziehung erscheint in der Form der Reaktivierung des französisch-russischen Beistandspaktes und des Planes eines englisch-russischen Paktes. Die Bereitschaft Sowjetrußlands zur Zusammenarbeit mit dem europäischen Westen ist wie im Jahre 1915 nicht herausgewachsen aus der Verwandtschaft der Geisteshaltung des Sowjetregimes mit den demokratischen Ideen des Westens oder aus der Liebe zur deutschen Demokratie, sondern aus dem aussenpolitischen Interesse der Sowjetunion, die die politische Isolierung fürchtet.

Dieser Tatsache muss eiskalt ins Auge gesehen werden. Man muss vermeiden, aus der Konstellation von heute die Konsequenz der Preisgabe der berechtigten kritischen Stellungnahme gegenüber dem Sowjetsystem zu ziehen. Man darf ebensowenig aus dieser Konstellation Konsequenzen für ein besonderes deutsch-russisches Verhältnis in der Zukunft ableiten.

Ein Organ der deutschen Opposition, die „Zukunft“, übernimmt es, solche Konsequenzen zu ziehen. Der Herausgeber des Blattes, Willi Münzenberg, hat vor kurzem seinen Austritt aus der kommunistischen Partei erklärt. In einem programmatischen Aufsatz mit der Überschrift „Die deutsche Opposition und die Sowjetunion“ fordert er:

„Es ist Zeit, dass die deutsche Opposition ihre Haltung in den grossen europäischen Fragen bestimmt, ihre Aussenpolitik fixiert.“

„Die deutsche Opposition braucht ein konstruktives aussenpolitisches Programm, auf lange Sicht berechnet.“

Die erste Mahnung ist unnötig, soweit wir dabei in Betracht kommen. Unsere Haltung zu den grossen europäischen Fragen ist immer wohl definiert gewesen, in aller Offenheit und Freilichkeit, noch zuletzt in der Septembekrise in den Tagen von München. Das Prinzip, von dem wir dabei ausgegangen sind, ist das Prinzip der europäischen Freiheit, es sind die ideellen Grundlagen des Völkerbündnispaktes. Was das zweite anbelangt, so sehen wir auf der Aufstellung eines solchen, auf lange Sicht berechneten Programmes, das über die allgemeinen Prinzipien hinausgeht, heute nichts Konstruktives, sondern nur etwas Konstruiertes. Für ein solches Programm soll das Verhältnis Deutschland-Sowjetrußland sein. Er ist die Aussenpolitik der zweiten Republik nach dem Sturze Hitlers anzuführen. Wir sind der Meinung, dass sie sich nicht antizipieren lässt, weil die Voraussetzungen dafür nicht bekannt sind.

Wir wollen jedoch gegenüber den Vorstellungen Münzenbergs klar sagen, was wir entschieden nicht wollen. Wir wollen zunächst nicht, weil nun Sowjetrußland in der europäischen Konstellation von heute eine wichtige Rolle spielt, eine Partisanenhaltung gegenüber der Sowjetunion einnehmen, und wir wollen uns noch weniger der Illusion hingeben, in Sowjetrußland eine Schutzmacht der deutschen Demokratie zu sehen. Die deutsche Demokratie hat

so hinreichende Erfahrungen mit der Aussenpolitik der Sowjetunion gemacht, dass sie vor solchen Illusionen geschützt sein sollte. Münzenberg ist trotz seines Austrittes aus der kommunistischen Partei noch nicht hinreichend von der sowjetrussischen Illusion geheilt. Sein konstruktives aussenpolitisches Programm, weit davon entfernt eine Lehre für die deutsche Opposition zu sein, ist deshalb ein Wunschtraum, der Unvereinbares miteinander vereinbaren will, trotz aller Erfahrungen. Es ist nicht realistisch, sondern das Produkt einer unglücklichen Liebe zum Sowjetstaat, den er anders sehen möchte als er ist. Es ist, sonderbar genug für einen Politiker, der sich eben von der kommunistischen Partei losgesagt hat, ein Stück Propaganda für Sowjetrußland, aufs engste verwandt mit der kommunistischen Propaganda, es wirkt wie die Arbeit eines geschickten Parteigängers. Obwohl dies Programm eine ausschliessliche Ostorientierung ablehnt mit der Formel „Aktive Westpolitik und aktive Ostpolitik“ legt es das Schwergewicht auf die deutsch-sowjetrussische Beziehung:

„Bündnis mit der Sowjet-Union ist für die deutsche Opposition ebenso in dem gegenwärtigen Kampf um Europa wie bei dem kommenden Neuaufbau Europas eine Notwendigkeit. Eine aktive Ostpolitik wird von der zweiten deutschen Republik Doppeltes verlangen: die Durchsetzung des planwirtschaftlichen Prinzips, das für die geregelte internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der Sowjet-Union auf der Grundlage der Arbeitsteilung unerlässlich sein wird; und das siegreiche Durchkämpfen der demokratischen Revolution, das Deutschland von den Ueberresten des Feudalismus, der faschistischen Gegenrevolution und der Machtgier der schwerindustriellen Klippen befreien müssen. Die innere Gestaltung einer erneuerten deutschen Demokratie wird gefördert und mitbeeinflusst werden müssen durch die Erfahrungen der letzten 20 Jahre russischer Geschichte. Aber ihr Bündnis mit der USSR darf nicht die Schmälerung der Sou-

veränität der deutschen Demokratie bedeuten, nicht den Verzicht auf die Selbstbestimmung der deutschen Arbeiterbewegung und nicht die Beeinträchtigung der freiheitlichen Urkraft der deutschen Revolution.“

Aber warum Bündnis mit Sowjetrußland nach dem Sturze des Hittersystems?

Bei dieser Vorwegnahme kommender Dinge hat die Erinnerung an die vergangenen Dinge nach 1919 eine Rolle gespielt. Wenn wir uns die Geschichte der kommunistischen Parole: „Bündnis mit Sowjetrußland“ vor Augen führen, sehen wir die Notwendigkeit, gegen die Wiederaufwärmung dieser Parole laut Einspruch zu erheben. Es ist weder die Parole der deutschen Opposition, noch ist sie geeignet, ein Programmpunkt für die deutsche Opposition zu werden. Sie eignet sich nur für jene Parteien und Gruppen, die nicht zu Freiheit und Demokratie, sondern ohnehin schon zu Sowjetrußland tendieren.

Die Parole „Bündnis mit Sowjetrußland“ war zunächst das Schlagwort für eine Politik, die Deutschland im Bunde mit den ausgebeuteten „Kolonialvölkern“ unter Führung der russischen Vormacht gegen den „imperialistischen Westen“ führen sollte. Es war eine weltrevolutionäre Parole.

Sie wurde Ende 1920 der deutschen kommunistischen Partei befohlen und stiftete selbst dort, wo man damals noch nicht völlig gedankenlos den Machiavellismus der russischen Staatspolitik hinnahm, heillose Verwirrung. Es war eine übrig gebliebene Illusion aus jenen Tagen, in denen die Russen vor den Toren Warschaus standen und deutsche Nationalisten von der Wiedergewinnung des Korridors mit Hilfe der roten Armee träumten.

Das „Bündnis mit Sowjetrußland“ war wieder der Traum der deutschen Kommunisten in den Oktobertagen des Jahres 1923, als sie die deutsche kommunistische Revolution für unmittelbar

bevorstehend hielten, und als man in Moskau Betrachtungen darüber anstellte, dass ein Rätendeutschland sich ganz gut gegen die französische Militärmacht zur Wehr setzen könne.

Im Jahre 1925 wurde diese Parole abermals hervorgezogen. An diesem Zeitpunkte diente sie dem Kampfe, den die sowjetrussische Aussenpolitik gegen den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und gegen den Abschluss des Locarnopaktes führte. Die russische Regierung wollte die werdende Verständigung stören und ein labiles Mächtegleichgewicht in Europa herausbilden. Mit der Parole „Bündnis mit Sowjetrußland“ reizte sie die deutsche kommunistische Partei zu dem unsinnigen Geschrei auf: „Locarno bedeutet den Krieg gegen Sowjetrußland.“

Diese Parole „Bündnis mit Sowjetrußland“ hat in all diesen Jahren die deutschen Kommunisten an die Seite der revanschelüsternden deutschen Gegenrevolution geführt. Die Politik der russischen Regierung in diesen Jahren trägt ein wohlgerütteltes Mass von Schuld an der Erstarbung der deutschen Gegenrevolution und an ihrer Wiederaufrüstung. Sie hat die illegale Wiederaufrüstung direkt begünstigt.

Die dunkle und verhängnisvolle Rolle, die die russische Aussenpolitik in den Nachkriegsjahren gespielt hat, sollte die deutsche Opposition davor bewahren, ihr Schicksal heute und die Zukunft der deutschen Demokratie morgen auf Gedeih und Verderb mit Sowjetrußland zu verknüpfen. Wir haben 1925 den deutschen Kommunisten die verderbliche Unsinnigkeit der Parole „Bündnis mit Sowjetrußland“ entgegengehalten, und haben aufgezeigt, dass nach dem Abschluss des Locarnopaktes das nächste Problem des europäischen Friedens lauten würde: „Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund!“ Aber die russische Politik hat diesen Eintritt niemals ins Auge gefasst, solange die Demokratie in Deutschland lebte. Bei aller

Sturmzeichen Lutze reist nach Rummelsburg

Während die Völker Europas ängstlich auf die Konferenzen der Staatsmänner starren und die Zukunft der Welt aus den Reisen der Achsengewaltigen von Nord nach Süd, von Süd nach Nord herauszulesen suchen, sprechen die kleinen, unbedeutenden Vorfälle eine viel deutlichere Sprache als alle Konferenzen und alle Hitlerreden der letzten sechs Jahre zusammen genommen.

Stabschef Lutze hat am 8. Mai das Flüchtlingslager in Rummelsburg besucht, wo 600 Flüchtlinge aus Polen untergebracht sind. Wir zitieren den Bericht der „National-Zeitung“ vom 9. 5.:

„In einer Ansprache forderte er die 600 volksdeutschen Flüchtlinge aus Polen auf, Mut und Vertrauen nicht zu verlieren. Vorfürungen in verschiedenen Grenzdörfern bewiesen darauf die Einsatzbereitschaft der Grenzland-SA, die nach einem Ausspruch des Stabschefs eine besondere Verantwortung trägt.“

Das Lager Rummelsburg sah vor fünf Jahren die Not der heimatlosen Oesterreicher. Diesmal sind die volksdeutschen Brüder aus Polen hier untergebracht. In seiner Ansprache erinnerte der Stabschef daran, dass er vor fünf Jahren ein ähnliches Lager besucht habe, in dem Flüchtlinge aus der Ostmark unterge-

bracht waren. „Damals fragten mich die Männer auch, was nun werden sollte; denn Schusswaffe rüste jetzt, habe Kanonen und Gewehre angeschafft, und nun sei wohl alle Hoffnung dahin. Damals, so sagte der Stabschef, konnte ich ihnen sagen, dass sie den Glauben an den Führer, an Deutschland und den Nationalsozialismus nicht verlieren dürfen, denn die vielen Kanonen und all die anderen Waffen des Herrn Schusswaffe könnten nicht verhindern, dass Recht immer Recht bleibe und einmal erfüllt werde.“

Um aber gar keinen Zweifel zu lassen, wie er es meinte, betonte der Stabschef,

„zur SA. gewandt, dass er gerade auch von der SA. in schweren Stunden den Geist erhalte, wie er sich in der Kampfzeit so sehr bewährt habe. Auch bei den folgenden Besichtigungen der Einheiten der SA. der Grenzdörfer betonte der Stabschef immer wieder, welche Verantwortung gerade die an der Grenze wohnenden SA-Männer haben. In Buschdorf, einem Ort, der dicht an der polnischen Grenze liegt, wohnte der Stabschef dem Truppdienst der SA-Männer bei. In Schlochau zeigten die Einheiten Ausschnitte aus dem Dienstleben der SA. So sah man einen Sturm über die Kampfbahn gehen. Weiter wurden Handgranatenzielwurf, Ausbildung mit der Gasmaske und Sanitätsdienst vorgeführt.“

Wenn Ley nach Venedig fährt, hebt in der Welt ein Rätselraten an. Wenn Lutze nach Rummelsburg reist, fragt der Westler achselzuckend: „Wo liegt schon Rummels-

burg?“ Aber Rummelsburg liegt — genau wie vor dem Gewaltstreich in Oesterreich — da, wo man verkappte Truppen am notwendigsten braucht. Es liegt im Zentrum der Angriffsvorbereitungen.

Protoktorat

Mit welcher wohl vorbereiteten Hast die Zwangsverschickung tschechischer Arbeiter ins Reich vor sich geht, lehren die folgenden Ziffern:

Am 24. April gab die deutsche Presse an, es seien bisher 7 812 Tschechen als Arbeiter im Reich „eingesetzt“ worden, am 30. April nannte man die Zahl 14 500 und am 6. Mai stellte die „National-Zeitung“, Essen, befridigt fest, der deutsche Sozialismus übe eine solche Anziehungskraft aus, dass er bereits 32 000 Tschechen nach Deutschland gelockt habe. Inzwischen mögen es mehr geworden sein.

Der deutsche Sozialismus übt sogar eine solche Anziehungskraft aus, dass

„der Bezirkshauptmann des tschechischen Landkreises Beraun, südlich von Prag, mit Rücksicht auf verschiedene unliebsame Vorfälle der letzten Zeit das Singen in Gasthäusern allgemein verboten musste.“

(National-Ztg. vom 10. Mai).

Den noch nicht Deportierten verbietet man das Singen, den Deportierten vergeht es von selbst.

Kurt Löwenstein

Ein Vertreter sozialdemokratischer Kulturwillens

Am 8. Mai ist in Paris kurz vor Vollendung seines 54. Lebensjahres unser Genosse Kurt Löwenstein gestorben.

Genosse Löwenstein, der so plötzlich und unerwartet früh verschied, lebte seit 1933 im Exil, zunächst einige Monate in Prag, dann in Paris. Er verliess Hitlerdeutschland, nachdem SA-Banditen ihn Ende Februar 1933 in seiner Wohnung überfallen, die gesamte Wohnungseinrichtung demoliert und ihn selbst durch eine wilde Schiesserei in grösste Lebensgefahr gebracht hatten. Der feige Überfall blieb selbstverständlich ungesühnt, und Kurt Löwenstein musste mit seiner Familie im Ausland Asyl und Schutz suchen.

Jetzt hat ihn im Exil der Tod ereilt und ein Leben des Kampfes und der Arbeit für die Arbeiterklasse und den Sozialismus beendet. Kurt Löwenstein war seit seiner frühesten Jugend mit der deutschen sozialistischen Bewegung auf das engste verbunden. In der Zeit von 1929 bis 1933 war er fast ununterbrochen Mitglied der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Sein Name ist aber vor allem nicht zu trennen von der Kultur- und Erziehungspolitik der deutschen Sozialdemokratie. Seine mehr als zehnjährige Tätigkeit als Schulleiter in Berlin-Neukölln gehört zu den positivsten Leistungen auf dem Gebiet der sozialistischen Schulpolitik. Die *Karl-Marx-Schule* in Neukölln, die ihm unterstand, ist weit über Deutschland hinaus bekannt geworden als eine richtungweisende Anstalt moderner Pädagogik.

So wertvoll diese Leistung Kurt Löwensteins war, so vielgestaltig die sonstige sozialistische und politische Tätigkeit des Verstorbenen gewesen ist, sein bedeutendstes Werk war zweifellos die Gründung und Führung der deutschen sozialistischen Erziehungsorganisation „Kinderfreunde“. Als Vorsitzender der „Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde“ hat Kurt Löwenstein jene Organisation geschaffen, die Zehntausenden von deutschen Arbeiterkindern eine Freizeit- und Feriengestaltung im Sinne eines sozialistischen Gemeinschaftslebens ermöglicht hat.

Die *Kinderrepubliken*, die in der Zeit der Weimarer Republik Jahr um Jahr Tausende von Arbeiterkindern zusammenführten, waren die Stätten, in denen die Kinder der Arbeiterschaft in Selbstverwaltung und in Selbstdisziplin geschult und im Geist der neuen sozialistischen Gemeinschaft, die sich gleichermassen auf der Entwicklung der freien Persönlichkeit und der Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft gründete, erzogen wurden. Im Laufe dieser Arbeit wurden die „Roten Falken“, die Arbeiterjungen und Mädchen in den blauen Blusen und mit den roten Erkerweissen Kraft des demokratischen Sozialismus in allen Zentren der deutschen Arbeiterbewegung.

Heute sind die Uniformen in Deutschland verpönt, die Führer der Bewegung verbannt oder mundtot gemacht, aber die Idee lebt. Es gibt noch Zehntausende von jungen Menschen in Deutschland, die aus dem Erlebnis ihrer Kindheit in den Gemeinschaften der Kinderfreunde, der Roten Falkengruppen und der Kinderrepubliken, die innere Kraft ihres Widerstandes gegen die unmenschliche Barbarei und den geisttötenden Drill des Dritten Reiches schöpfen.

Der Mann, der, gestützt auf die Macht der deutschen Arbeiterbewegung, diesem Werk seine Kraft widmete, ist jetzt im Exil gestorben, aus seiner Wohnung vertrieben durch Vandalen, aus seinem Vaterland ausgestossen als „jüdischer Marxist“. Ein tragisches menschliches Schicksal, aber sein Tod und sein letzter Gang offenbarten die Grösse der Idee, der er in seinem Leben diente bis zum letzten Atemzug. Seine Asche ruht neben den sterblichen Ueberresten so vieler Grosser der europäischen Geschichte und der des europäischen Sozialismus, auf dem historischen Père Lachaise in Paris. Ueber seinem Grabe leuchteten die roten Fahnen des Sozialismus, die Kränze der Erinnerung und der Dankbarkeit trugen die Roten Falken aus Paris, aus Deutschland und Oesterreich, und bei der Nachricht von seinem Tode hielten viele junge Menschen in ganz Europa inne in Schmerz und Trauer und in dem Gelöbnis, seinem Lebenswerk treu zu bleiben.

Mit Kurt Löwenstein mussten wir wieder Abschied nehmen von einem Mann, der ein Repräsentant des Kulturwillens der deutschen Arbeiterbewegung war. In Kurt Löwenstein verliert der internationale Sozialismus den Vorsitzenden der Lehrer-Internationale und den Vorsitzenden der Sozialistischen Erziehungs-Internationale. In Kurt Löwenstein verliert die deutsche sozialdemokratische Emigration einen der Männer, die sich auch unter den schweren Prüfungen dieser Notzeit selbst treu blieben, einen aufrechten Sozialisten, einen guten Kameraden und einen nimmermüden Kämpfer für unsere Ideen. Seine sterblichen Ueberreste haben wir zu Grabe

Nochmals Versailles

Ohne ein freies Deutschland kein friedliches Europa

Je dichter sich die Wolken über Europa zusammenziehen, desto grössere Bedeutung gewinnt für jeden einzelnen Mann, für jede Partei oder Gruppe der Emigration die Frage ihres Verhältnisses zu dem Lande, aus dem sie gekommen sind. Wenn man heute in deutscher Sprache Ausführungen lesen kann wie z. B. die, das deutsche Volk sei vor zwanzig Jahren in Versailles ganz richtig und eher noch zu gelinde behandelt worden, denn es habe keinen Sinn für Recht und Freiheit, sondern verehere nur die Macht und beuge sich nur der Gewalt, so kann man das aus der Tragik der Gegenwart erklären und menschlich würdigen. Niemand, der an den heutigen Zuständen in Deutschland schuld trägt, ja auch keiner, der sie schweigen duldet, hat ein Recht, andere anzuklagen, denen das tausendfach verübte Unrecht Worte der Wut und der Verzweiflung über die Lippen treibt. Wenn es heute Menschen gibt, denen Versailles noch zu gelinde erscheint, so tragen die Schuld daran die Schuldigen in Deutschland.

Eine andere Angelegenheit jedoch als die psychologische Wertung einer Zeitererscheinung ist ihre politische Beurteilung. Hier wird zunächst ein Unterschied zwischen einer Einzelperson und einer Partei zu machen sein. Es ist zu verstehen, wenn ein einzelner — wie Wilhelm II. so schön gesagt hat — „den deutschen Staub von den Pantoffeln schüttelt“ und auf die Zugehörigkeit zu einem Lande, von dem er nichts erfährt als schmutzige Niedertracht und abgründige Dummheit, freiwillig verzichtet. Er kann, von Volk und Staat losgelöst, weiterleben. Eine Partei jedoch kann das nicht. Sie kann den Zusammenhang mit dem Lande, in dem sie entstanden und gewachsen ist, nicht aufgeben, ohne sich selber zu verlieren. Für den einzelnen kann die Trennung Rettung bedeuten, für die Partei ist sie auf alle Fälle Selbstmord.

Wenn also ein Deutscher zu sein heute eine Stigmatisierung bedeutet, so muss eine deutsche Partei in der Emigration und jeder, der sich ihr zurechnet, dieses Stigma auf sich nehmen. Das gilt für eine sozialistische, international orientierte Partei nicht weniger als für eine andere. Die deutsche Sozialdemokratie hat stets Wert auf die Feststellung gelegt, dass international sein nicht anational sein heisst, sondern besser national sein als die anderen. Und schliesslich kommt es nicht auf Worte an, sondern auf Taten. Nicht der ist der beste Deutsche, der nationalistische Phrasen drischt, nicht der ist der schlechteste, der die Schande Deutschlands in zornigen Worten brandmarkt,

Der Feind der Nation heisst Hitler; wer ihn bekämpft, ist ihr Freund.

Kampf gegen Hitler ist Kampf für das deutsche Volk. Kampf gegen das deutsche Volk aber ist Kampf für Hitler. Man kann diesem Mann keinen besseren Dienst erweisen als den, ihm zu attestieren, dass sein Regierungssystem dem deutsche Volke artgemäss und dass sein Schicksal von dem des deutschen Volkes nicht zu trennen ist. Gerade das ist es was von der anderen Seite der Barrikade her, in der Hitlerpresse und in den Nazireden, unaufhörlich verkündet wird. Hat man nicht neulich sogar im „Schwarzen Korps“ gelesen, dass im Falle des Krieges alle Deutschen, auch jene, die nicht überzeugte Anhänger des Systems seien, um die eigene Haut würden fechten müssen? Für diese These kann es keine glänzendere Bestätigung geben als die Erklärung von der anderen Seite, Deutschland sei in Versailles noch zu gut behandelt worden und müsse das nächste Mal noch schlechter behandelt werden als damals und dort.

Indes sollen Behauptungen nicht lediglich nach ihrer Wirkung beurteilt werden, sondern vielmehr nach ihrem Wahrheitsgehalt. Ist es richtig, dass das deutsche Volk ein unerziehbares, zur Freiheit unbrauchbares Knechtvolk ist und dass nur seine Niederhaltung durch äussere Gewalten den Frieden Europas verbürgen kann? Das gerade Gegenteil ist der Fall. Das deutsche Volk ist nicht das einzige, das politische Unfreiheit schweigend erduldet. Die ganze Welt vom Rhein bis zum Stillen Ozean ist heute von politischen Unterdrückungssystemen verschiedenen Grades beherrscht und nirgends ist noch die Kraft siehlich wirksam, die einmal diese Zustände ändern wird. Wollte man also aus den Verschiedenheiten der politischen Systeme eine neue Rassenlehre ableiten, so müsste man dem anglo-amerikanisch-skandinavisch-französischen Herrentyp das deutsch-italienisch-slavisch-asiatische Untermenschentum entgegenstellen — gewiss eine absurde Theorie, die noch absurder erscheint, wenn man sich dessen erinnert, dass auch die mit Freiheit gesegneten Völker diesen Segen nicht immer besessen, sondern ihn erst nach langen Unterdrückungsperioden erkämpft haben.

Die Grenzen zwischen Kulturmenschheit und Barbarentum sind nicht ethnologischer Art, sie gehen nicht mit den Staatsgrenzen und sie sind glücklicherweise keine unabänderlichen Gegebenheiten. Glücklicherweise, denn wären sie es, so wäre Europa dem Untergang geweiht. Oder kann sich im Ernst ein Mensch vorstellen, Europas dauernder Friede könnte dadurch gewährleistet

werden, dass Deutschland in Stücke zerlegt, das deutsche Volk dauernd unter fremdnationaler Gewalt gehalten wird? Welche Nation oder welche Koalition fühlt den Beruf in sich, über 80 Millionen Menschen inmitten Europas den ewigen Gendarm zu spielen?

Es liegt schon ein Stück Wahrheit darin, wenn man sagt, Hitler sei erst möglich geworden, nachdem es der Republik gelungen war, wesentliche Milderungen des Friedensvertrages zu erreichen. Aber hätte deswegen die Republik auf diese Milderungen verzichten sollen, oder hätte die Entente durch starre Unnachgiebigkeit auch den letzten Deutschen ins Lager des Nationalismus treiben sollen? Hätte sie, wenn sie es gewollt hätte, die Kraft gehabt, stets unachgiebig zu bleiben? Wer Gesetze erlässt, denen er keine Autorität verschaffen kann, der fördert die Anarchie. Das gilt für die Gesetze des internationalen Lebens genau so wie für die des nationalen. Die Inkonsequenz der Entente, die mit der Proklamierung eines unausführbaren Weltgesetzes begann, endete mit der Konsequenz Hitler.

Ein künftiger Krieg wird für Europa nur dann gewonnen sein, wenn er mit dem Sturz der Despotie und der freiwilligen Wiedereingliederung Deutschlands in den westeuropäisch-amerikanischen Kulturkreis endet. Endet er anders, so wird er für Europa verloren sein. Der vergangene Weltkrieg konnte trotz aller wortreichen Verheissungen nicht der letzte sein, weil er im alten Geist geführt und im alten Geist beendet wurde. Die Wiederholung der alten Fehler wäre der Weg vom Weltkrieg zum Ueber-Weltkrieg, von Versailles zum Ueber-Versailles und von Hitler zum Ueber-Hitler.

Die deutsche Sozialdemokratie dient in Wahrheit der Sache ganz Europas, wenn sie sich ihrer unzerstörbaren Zugehörigkeit zum arbeitenden Volke Deutschlands bewusst bleibt. Sie ist unzertrennlich verbunden mit ihren Genossen im Inland, mit den illegalen Kämpfern, den Märtyrern des Systems in Lagern und Gefängnissen. Sie weiss, dass diese Tapfern nicht nur gegen die Unterdrückung und das Nazitum kämpfen, sondern gegen jede Unterdrückung, mag sie von innen oder von aussen kommen. Sie steht in dem Martyrium, das Zehntausende in Deutschland für die Sache der Freiheit erleiden, die beste Widerlegung jener Phantasien des Völkerrasses, denen das deutsche Volk als ewiges Sklavenvolk erscheint. Nur wenn das deutsche Volk seine Freiheit wiedergewinnt, wird es ein Europa geben, dessen Boden man bewohnen, dessen Luft man atmen kann.

F. St.

getragen, aber die Erinnerung an ihn wird in uns weiterleben, und das Werk, dem sein Leben gewidmet war, die neue sozialistische Gemeinschaft, wird die kommende Generation erfüllen.

Eine Niederlage Görings

Staatssekretär Rudolf Brinkmann vom Wirtschaftsministerium ist in den Ruhestand versetzt worden. Sein Gesundheitszustand sei derart, „dass er auf lange Zeit hinaus kein Amt mehr übernehmen kann.“ So wenigstens erklären die deutschen Zeitungen den schlechten Abschied. In eingeweihten Wirtschaftskreisen weiss man mehr über dieses Staatssekretärs Glück und Ende.

Brinkmann war ein Protektionskind Görings, der von Funks geistigen Fähigkeiten eine sehr geringe Meinung hat und in diesem Punkte ausnahmsweise mit allen fähigen Volkswirtschaftlern der Welt übereinstimmt. Göring hätte Brinkmann nach Schachts Rücktritt gern das Wirtschaftsministerium anvertraut. Er wurde an diesem Vorhaben durch ein umfangreiches Aktenbündel verhindert, das Funks Reichswehr-Freunde ihm auf den Schreibisch praktizierten und in dem Brinkmanns politische Vergangenheit sich nicht eben in den strahlendsten Farben präsentierte. Göring bestellte Brinkmann zu sich und erklärte ihm, zum Wirtschaftsminister lange es unter diesen Umständen leider nicht, aber er werde versuchen, ihn als Staatssekretär im Wirtschaftsministerium anzusetzeln und hoffe auf eine intime Zusammenarbeit, über deren Einzelheiten Herr Funk ja nicht unbedingt

unterrichtet werden müsse.

Die Gegenseite war mittlerweile nicht faul. Dabei kam den Funkisten zustatten, dass Brinkmann in seinen öffentlichen Reden die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik angriff, in seinen nicht öffentlichen aber und nach dem Genuss von einigem Alkohol das ganze Dritte Reich heruntermachte.

Die Erneuerung Brinkmanns zum Stellvertreter Funks in der Leitung der Reichsbank setzte Göring noch durch. Unmittelbar nach dieser Ernennung erlitt der neugebackene Stellvertreter jedoch einen sogenannten geistigen Zusammenbruch und ist seither aus dem öffentlichen Leben verschwunden. Nun hat man ihn endgültig abgeholt, und damit dürfte sein Schicksal besiegelt sein. Denn was es im Dritten Reich heisst, wenn „ein Gesundheitszustand derart ist...“, weiss jedes Kind.

Was man von Brinkmanns zweigleisiger Gesinnung immer halten mag — mit der Erledigung aller politisch unbehaglichen Männer wird der Intelligenzgrad in der deutschen Wirtschaftsführung jedenfalls nicht erhöht.

Was ist Blasphemie?

„1704 raubten sich die Briten Gibraltar für ihre durchsichtigen Zwecke. Der armierte Felsen am südlichsten Zipfel Spaniens stellt eine latente Bedrohung aller Völker mit Interessen im Mittelmeer dar. Es ist eine Blasphemie, wenn England sich durch die Anwesenheit deutscher Streitkräfte in spanischen Gewässern in seiner Sicherheit bedroht fühlt.“

„Das Schwarze Korps“ v. 27. 4. 1939.

Ein „Reichsgesetz über das Mietverhältnis mit Juden“ ist im Reichsgesetzblatt 1 Nr. 84 vom 4. Mai veröffentlicht worden. Es ermächtigt die Gemeindebehörden, jüdische Mieter aus ihren bisherigen Wohnungen in „arischen“ Häusern zu entfernen und sie — auch gegen den Willen des Besitzers — in „jüdischen“ Häusern unterzubringen. Die Massnahme kann fristlos erfolgen, und es gibt keinen Einspruch dagegen. Die Rückkehr zum Ghetto hat also begonnen.

Der deutsch-polnische Kinderaustausch, der seit Jahren gepflegt worden war und dazu dienen sollte, „die Völker einander näher zu bringen“, ist eingestellt worden.

Leitende Beamte des deutschen Strafvollzugs sind unter Führung der Ministerialdirektoren Schäfer und Marx in Venedig eingetroffen, angeblich um die „Einrichtung des italienischen Strafvollzugs kennen zu lernen“, in Wahrheit, um den Italienern die letzten Feinheiten der Menschenschänderei beizubringen. Denn die deutschen Henkersknechte sind ihren italienischen Meistern längst über den Kopf gewachsen.

Seyss-Inquarts Geschäfte und die der österreichischen Landesregierung hat der Reichskommissar Gauleiter Bürckel übernommen. Er „wickelt ab“, d. h. er bringt Oesterreich nach und nach unter preussische Verwaltung, während Seyss-Inquart seine Bodenständigkeit als „Reichsminister ohne Geschäftsbereich“ in Berlin spazieren führt. Die betrogenen Betrüger dürften in der Nazipartei bereits in der Mehrheit sein.

BASEL City Kaffee

VIS-A-VIS DER HAUPTPOST

STADTZENTRUM

Solides Familienkaffee, Treffpunkt aller Fremden, den P.T. Gästen stehen in- und ausländ. Zählungen zur Verfügung, stets frische Spezial-Pâtisseries und vorzügl. Wiener Kaffee, Saamtliche alkoholfreie Getränke sowie Aperitifs. Angenehmer Aufenthalt, taegl. von früh bis 12 Uhr nachts geöffnet, bei Radio-Konzert.

Unter persönlicher Leitung Albert J. STIEGER

HAMMAM SAINT-PAUL

Amans LACOSTE, 4, r. des Postiers, Paris 4^e
Métro: St-Paul - Tel.: Arc. 71-52
Geöffnet bis 20.30 Uhr. Sonntags geschlossen

Heissluft- und Dampfbäder - Schwimmbad - Kalte, warme und medizinische Duschen - Massage, Massagen, Maniküre, Podiküre, - Billards, Ruheshalle, Restaurant Für Herren täglich ausser Montags und Mittwochs, die für Damen reserviert sind - Friseursalons

ZUSCHNEIDE- und NAEHSCHULE

Umschulungskurse für Auswanderer in Zuschneiden und Nähen
Mit meiner patentierten Erfindung erlernen Sie Nähen und Zuschneiden in garantiert 8 Tagen. Billigste Berechnung. Auskünfte jederzeit kostenlos. Generalvertreter für meine patentierte Zuschneide- und Nähmaschine in allen Ländern gesucht. Auch für Modelle und Modellschritte nach neuesten eigenen Entwürfen werden Vertreter für das Ausland gesucht.
Zuschneide-Schule FRIEDMAN, Paris (3^e) 9, rue Montmorency Métro: Arts et Métiers

REISEBÜRO

und konzessionierte Auswanderungs-Agentur

In Frankreich erteilt kostenlose Beratung in allen Einwanderungsfragen.
Passagen nach Argentinien, Brasilien, Uruguay, Paraguay und allen Ländern Zentral- und Nordamerikas.
Eigene Agenturen in allen Ländern von Süd- und Zentralamerika.
Schriftl. Anfragen an: NEUER VORWERTS, 30, Rue des Ecoles, Paris (5^e) - ODE 42-58

Büro-Arbeiten

STENOTYPISTIN

Deutsch, französisch, englisch
Diktat, Steno, Übersetzungen
E. JAEHNIG, - Danton 98-72

SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN

Vervielfältigungen Übersetzungen

PETERSEN

41, rue Le Marois, PARIS (16^e)
TÉLÉPHONE: AUTEUIL 82-74

Bureau MULLER

Übersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
Vervielfältigungen - Photokopie
Reproduction von Passen und Dokumenten für Konsulate
5, rue Mayran - Téléphones: TRU 62-45

Anwälte

Dr. Ludwig B. Schlesinger

Land- und Amtsgerichtsrat a. D.
Licencié en Droit de la Faculté de Paris
Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung
Tel.: Central 23-02
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
PARIS-11^e - Métro: Palais Royal et Halles

CABINET JURIDIQUE

Dr. jur. TH. TICHAUER

früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17^e, Tél. Mar. 64-02
Besprechung nach telefonischer Vereinbarung.

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO

Dr. F. HIRSCHLER

(früher MANNHEIM)
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nahe Eiffelt) Ely. 77-94

FELDMAN

JURISTISCHES BUERO - Tel.: MEN 92-1
27, RUE RAMPONEAU, PARIS (XX^e)
Beratung von Steuern, Patente, Register du Commerce, Kompaniegeschäfte, Naturalisation, Fremdeingesetze. - Übersetzungen in alle Sprachen. - Spezialität: Unfallversicherung.
Sprechstunden von 6-9 Uhr nachmittags. Sonntag von 10-12 Uhr vormittags

Vereidigter Übersetzer in allen Sprachen bei allen BEHOERDEN zugelassen.

CABINET DAVID

Gradué en Droit - Expert Comptable
Rechtsberatungen, Buchführung, Steuerfragen - 56, rue Amelot, Métro St-Sébastien, PARIS-XI^e
Sprechstunden taeglich von 4-8 Uhr nachmittags - Sonntag von 10-12 Uhr vormittags

Auswanderer

Mit wenig Kapital Arbeit und solide Existenz durch Gründung einer LEIBBIBLIOTHEK

Dr. Ernest STRAUSS

AGENCE DE LIBRAIRIE FRANÇAISE ET ÉTRANGÈRE
2, Square Leon-Guillof, Paris (XV^e)

Alle Neuerscheinungen - Antiquariat
Neuquartier

Einrichtung und Belieferung von Leihbibliotheken

Portofreier Versand nach Argentinien, Uruguay, Chile, Peru, usw.

Vereidigte Übersetzerin

bei den Pariser Gerichten, von Dokum. für: Pässe, Ehescheidungen, Naturalisation usw. Schnellstens
H. MICHEL, 2, r. Gust.-Zeddé (16^e) Jas 43-53

5frs

Franz. Unterr. bei dipl. prof. gar. Ergebn.
M. GROSSBART
2, rue Gustave Roussin, Paris (18^e)

Französin,

deutschsprechend, erteilt französischen Unterricht f. Anfänger und Konversation - Kinder und Erwachsene
Mme Manga-Bell, 86, r. Oliv. de Serres (15^e)

Französische Stunden

von franzoes. Studenten
Umgangssprache - Literatur - Besond. Methoden für Kinder. - Kommt ins Haus. - Billige Preise.
RENÉ LARSONNEUR
54, Rue Amelot - Telephone: Rog 2415-19

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE

GESICHTSMASSAGE
für Damen und Herren
73, rue de la Victoire

Massage medical par Dipl. d'Etat

PIQURES VENTOUSES
Mme HIGONNET
97, rue de Rome (2-7 Uhr) - Tel.: Car. 18-31

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE

in und ausser dem Hause
77, rue Tallbont - Paris-9^e
TELEFON: TRINITE 55-18

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE

Diplomiert, Damen und Herren
MADAME VIVIANE
247, Faubourg St-Martin - PARIS (10^e)
Métro: Louis Blanc

Verkäufe

Grabsteine und Denkmalarbeiten für alle Friedhöfe. Bei Todesfällen Durchführung aller notwendigen Formalitäten.

Jacques BANATÉANUJ

7, Rue Sainte-Isaure - PARIS-18^e
Telefon: MON. 24-74

Bücher und Bilder bei Bibliion

Deutsche Buchhandlung - Leihbibliothek
Alle Neuerscheinungen vorraetig.
25, rue Bréa, Paris VI^e Tel.: DAN 40-77

ELECTRO-RADIO

7, rue de Pali - Kao 7, PARIS (20^e) - Métro: Belleville - Couronnes
Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabrikaten. Alle Zubehorteile Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehorteile ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monate

Verkauf von neuen und gebrauchten elektrischen Motoren. Alle Reparaturen an elektrischen Motoren werden ausgeführt.

MEJERI, 71, Rue Fontaine-au-Roi, Paris-XI^e Telefon: OBE 18-93



Sie kaufen direkt ab Fabrik!

TAPISSERIE, LITERIE
2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
Paris (20^e) Tél. MEN 47-57
Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 550 frs
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

Sämtliche Elektroarbeiten und Reparaturen, auch auswärts. Radio-Reparaturen. Beste und billigste Ausführung

D. KREBS
113, rue Vieille-du-Temple, Paris-3^e
Telefon Archives 64-42
Agrée par la C.P.D.F.

PHOTOCOPIEN VON DOKUMENTEN
PASSPHOTOS: sofort bestanden und billigst
PHOTO-DAVID
9, boulevard des Italiens

SCHREIBMASCHINEN

OSNER
5, Rue Mayran
PARIS (IX^e)
Tél. TRUD 62-28
Erersatzteile und Bürobedarf

MARTIN
Dozmar
Drucksachen
Bürobedarf
Schreibmaschinen
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
TÉLÉPHONE LECOURBE 85-43

Deutschsprechende Apotheke

17, boul. du Temple, Paris-3^e
ROBERT MEYER
fertigt Ihnen alle Rezepte und deutsche Spezialitäten wie Essigsäure Tonerde usw. an
Geöffnet taeglich bis 10 Uhr abends, auch Sonntags

Das CHINASEIDENE HEMD

M. Golzmann
1, Bd. HAUSSMANN
überdauert alles
Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schnitt, engl. u. chin. Seide
Lager und nach Mass ab Frs. 49.-
Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer

RADIO-OCCASIONSKAUFE
von 150 - 450 Frs. garantiert gute Apparate
Reparaturen aller Marken auch im Hause.
"RADIO M.W."
54 bis, av. de la Motte-Picquet, PARIS-15^e
Telefon: Suf. 44-37

ERSTKLASSIGE MASSARBEIT

zu denkbar billigsten Preisen bei dem besten Kommissar
Schneider GOTHARD
23, Rue Clauzel (9^e) - Tel.: TRU 03-37
Métro: St-GEORGES oder PICALLE

Ausserdem Spezial-REPARATUR-Abteilung für sämtl. Aenderungen

AUSBESSERUNGEN UND WENDEN
Ausführung zur vollsten Zufriedenheit.
ALLES ALTE WIRD WIE NEU
Auf Wunsch erfolgt Abholung.
Umtausch und Verkauf aller gebrauchten Kleider.



50.- Frs. monatliche Ratenzahlung liefere ich Ihnen elegant gearbeitete Massanzüge und Mantel zu billigen Preisen. Alle Reparaturen, Wenden etc. in eigener Werkstatt prompt und preiswert.

ZOLF

47 bis, rue de la Folie Regnauld
Métro: Père-Lachaise Tel Rog. 63-41.

ELECTRO-RADIO

7, rue de Pali - Kao 7, PARIS (20^e) - Métro: Belleville - Couronnes
Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabrikaten. Alle Zubehorteile Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehorteile ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monate

Verkauf von neuen und gebrauchten elektrischen Motoren. Alle Reparaturen an elektrischen Motoren werden ausgeführt.

MEJERI, 71, Rue Fontaine-au-Roi, Paris-XI^e Telefon: OBE 18-93

Geist und Kunst im heutigen Deutschland

Ein Ueberblick über die Kulturverwüstung / Von Julius Bab

I.

Wenn man als geistiger Arbeiter von Beruf soeben aus dem Lande gekommen ist, das einmal unser Vaterland war, und das nun alle Tage mehr das Land des Dritten Reiches wird, so wird man leicht gefragt: Wie steht es mit dem Geist und mit der Kunst im heutigen Deutschland? Ja, fragen ist leicht, aber antworten ist schwer. Es ist ungemein viel die Rede von Geist und Kunst in diesem Deutschland; die Herren, die es beherrschen, und die ja ein grosses Kulturvolk zu repräsentieren wünschen, wissen sehr gut, was dazu gehört, und lassen es an Ermunterung, Unterstützung, Werbung für kulturelle Betriebe jeder Art keineswegs fehlen. Aber auch aus diesem Deutschland kommend, erinnert man sich, dass Geist und Kunst am Ende eine Sache der Qualität ist, dass man ihre wahre Entfaltung also durch keinen Massenauftrieb erzwingen kann. Diese Qualität aber ist an die Freiheit gebunden; denn immer, in jeder Wissenschaft wie in jeder Kunst, handelt es sich um einen Versuch des Geistes, die Welt aus innerstem Gefühl neu zu gestalten. Wenn das Resultat vorgeschrieben ist, wenn die Ergebnisse eines wissenschaftlichen und künstlerischen Suchens von vornherein feststehen, so ist jede wissenschaftliche und künstlerische Bewegung im Grunde genommen langweilig und unecht, gleichgültig und tot. Und wie sollte das nicht so sein im Dritten Reich, das den ganzen geistigen Betrieb seinem Propagandaministerium unterstellt hat, und die Förderung, ja die Duldung jeder Wissenschaft und Kunst davon abhängig macht, dass sie das nationalsozialistische Ergebnis liefert. Dass es in Deutschland nur noch eine Einheitspresse gibt, dass es absolut sinnlos ist, die deutschen Zeitungen, die nicht nur den Inhalt, sondern auch die Betonung genau vorgeschrieben bekommen, einzeln zu zitieren, hat allmählich auch das Ausland begriffen. Aber es wird nicht lange dauern, so wird man erkennen, dass es eine amtliche deutsche Einheitsdichtung und ein Einheitsgeschichtsbuch gibt, die zu unterscheiden im Grunde genau so überflüssig ist.

II.

Nun könnte es ja aber sein, dass die Wiederholung dieser einen Erkenntnis in Wissenschaft und Kunst sehr langweilig ist, dass aber doch wenigstens ein grossartiges Buch, ein grossartiges Bild der verkündeten Weltanschauung entwerfen könnte. Aber leider ist auch das nicht der Fall. Denn diese Weltanschauung verkündet ja allerwegen das Blut als die herrschende Macht — sie leiert im Grunde den Triumph der Materie über den Geist. Wie sollten aus ihr Menschen den seelischen Aufschwung beziehen können, mit der der Geist die Materie, denkend oder gestaltend, bezwingt?!

Der Stolz dieser Weltanschauung muss sich in Taten kundtun, die den Triumph des Körpers bedeuten; Schlagen und Töten gehört leider in erster Linie dazu; Berge sprengen, Wälder niederlegen, allenfalls auch Strassen bauen und Seen austrocknen sind die positiv gefärbten Zeichen dieser Begeisterung. Alles Massenhafte entspricht dieser Körperphantasie — so wird sie sich in Monumenten entladen, wie die Welt sie seit den Tagen der Pyramiden kennt, die ja auch keineswegs wegen ihrer Schönheit die Jahrtausende überdauern haben. Die kleinste griechische Vase verrät mehr Geist und Kunst als diese riesigen Grabmäler, die viele tausende ägyptischer Sklaven für den König zusammentrug.

Rein theoretisch kann man also feststellen, dass dieses Dritte Reich auch noch keine einziges grosses Kunstwerk, auch keine menschheitlich wichtige Leistung der Geisteswissenschaft hervorbringen kann; aber sehen wir zu, wie es sich in der Praxis bisher erwies.

III.

Die deutsche Wissenschaft blüht noch in der Technik und scheint in der Tat auf dem Gebiet der Ersatzstoffe in den letzten Jahren noch einige bedeutende Dinge vollbracht zu haben. Es ist aber zu betonen, dass diese Leistungen — wie im Grunde genommen alles was seit Jahren in Deutschland geschieht — im unmittelbaren Zusammenhang mit dem grossen Kriege steht, in dem sich das Dritte Reich behaupten, durchsetzen und beweisen will. Und auch hier ist bereits der Punkt zu erkennen, wo der Kult des Körpers seine Unsinnigkeit erkennen lässt und den nahen Punkt erreicht, wo seine Leistungen sich selber aufheben. Auf einer Tagung der technischen Hochschule wurde bereits vor Jahresfrist betont, dass Deutschland bei einem jährlichen Durchschnittsbedarf von 10 000 neuen Ingenieuren nur noch 5 000 Studenten auf den technischen Hochschulen hat. Und das sei auch kein Wunder, denn im letzten Jahrgang seien von 16 000 Abiturienten 10 000 Offiziere geworden. — Dies ist interessanterweise ein Punkt, wo die Kriegsbegeisterung sich selbst vernichtet, denn nur mit Soldaten kann man längst keinen Krieg mehr führen. Die einzige Stelle im neuen Deutschland, die das sieht und zuweilen die Entwicklung zu bremsen sucht, ist denn auch die Generalität! Hohe Offiziere sind charakteristischer Weise auch die einzigen, die in diesem Deutschland sich gegen den katastrophalen Rückgang des Schulwesens auszusprechen wagten. Diese Jugend, der Geist und Wissen dauernd als etwas Zweitklassiges hinter Körperzucht und Parteigesinnung dargestellt wird, und deren Unterricht immer mehr Stunden an Kriegssport und Parteibelehrung abgeben muss, ergibt nämlich in den Volksschulen sowohl wie in den höheren Schulen einen Bildungsstand, der schon heute den Generälen zur Ausbildung tüchtiger Soldaten wie Offiziere vollkommen unzulänglich scheint.

Es gibt das Wort, da der deutsche preussische Schullehrer von 1866 den Krieg gewonnen habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der deutsche Lehrer des Dritten Reichs den nächsten Krieg verlieren wird.

IV.

Es gibt noch einen anderen Grund, der ein allmähliches Absterben auch der technischen Wissenschaft in Deutschland erwarten lässt. Die Disziplin, die hinter aller Technik steht, die höhere Mathematik und Physik, in der Deutschland einmal führend war, ist jetzt im Aussterben. Einige ihrer berühmten Lehrer waren Juden wie Einstein, andere wie Schrödinger sind freiwillig gegangen, weil ihnen die Atmosphäre des Dritten Reichs nicht bekömmlich schien. Von wirklichen Grössen ist eigentlich nur noch der sehr alte Geheimrat Planck in Deutschland. Man erzählt, dass er vor einigen Jahren eine Unterredung mit dem Führer hatte, um auf das drohende Absterben seiner Wissenschaft durch Abwanderung aller bedeutenden Kräfte hinzuweisen. Die fröhliche Antwort war: Dann werden eben einmal andere Nationen die Führung in der mathematischen Physik übernehmen. — Leichtfertig ist der Führer mit dem Wort; aber er dürfte „des Messers Schneide“ noch zu spüren bekommen, wenn der Tod dieser Wissenschaft das Absterben schöpferischer Technik zur Folge hat und schliesslich Ernährung und Wehrkraft des Volkskörpers dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden. Gewiss ist es schwer, in der reinen Mathematik die richtige nationalsozialistische Gesinnung zum Ausdruck zu bringen (dass dem Tüchtigen auch das nicht völlig unmöglich ist, werden wir gleich sehen!). Aber, in jedem Fall heisst es das Einheitswesen des menschlichen Geistes schwer verkennen, wenn man glaubt, auf irgend eine seiner Entfaltungen verzichten zu können, ohne das Ganze schwer zu beschädigen.

Was nun die Geisteswissenschaften

angeht, jene, die es im besonderen Sinne mit dem Menschen, seinem Wesen und seiner Geschichte zu tun haben, so ist das ein sehr trübes Kapitel. Vielleicht ist die vollkommene Kapitulation der deutschen Wissenschaft vor der äusseren Macht die schmerzlichste und hässlichste Erfahrung, die ein geistiger Mensch in all diesen Jahren mit diesem Deutschland machen musste. Die besten und vornehmsten dieser Gelehrten — und ich rede hier garnicht von Juden, sondern von Männern wie der Historiker Oncken, der Philologe Jäger, der Romanist Vossler — sind ins Ausland gegangen oder haben sich mehr oder weniger freiwillig in den Ruhestand begeben. Aber die anderen! — Da ist z. B. ein früher anerkannter Fachmann für Rassenfragen, der Ethnologe Fischer in Berlin: 1932 hielt er vor vielen hundert Menschen einen Vortrag, in dem er betonte, dass die Kreuzung zwischen Juden und nichtjüdischen Deutschen ausgezeichnete Resultate geliefert habe! 1933 begann er sich auf äusserst vorsichtige und nicht ganz klare Formulierungen zurückzuziehen, und heute sind seine Reden und Aufsätze der ungerübiesten Billigung aller Nationalsozialisten sicher. — Diese Sorte von Wissenschaftlern tritt heute zusammen zu Tagungen, in denen „objektiv“ — aber mit vorgeschriebenem Resultat — die Judenfrage untersucht wird, und dabei finden sich dann „Philosophen“, die beweisen, dass Spinoza ein kaltberechnender Schurke und der Vater alles liberalistischen Unheils gewesen sei. Das ist derselbe Spinoza, von dessen Briefwechsel Göthe gesagt hat, es sei „das interessanteste Buch, was man in der Welt an Aufrichtigkeit und Menschenliebe lesen kann.“ Derselbe, dessen „heiligen Manen“ Schleiermacher eine Locke opfern wollte...

Von der grenzenlosen Fügsamkeit dieser gesinnungslosen Gehirne gegen die äussere Gewalt kann sich niemand eine übertriebene Vorstellung machen. Sie haben nicht nur die „jüdische Physik“ im Gegensatz zu der arischen entdeckt — im Herbst 1933 konnte man gedruckt lesen, dass ein völkischer Mathematiker versicherte, der Unfug mit der angeblichen Unendlichkeit der Zahl „0“ werde jetzt ein Ende nehmen — das sei ein liberalistischer Rückstand! Es ist überhaupt nicht möglich (wenn anders das Wesen des Witzes auf Uebertreibung beruht), über den Zustand des von der Politik unterjochten deutschen Geistes einen „Witz“ zu machen — die nackte Wirklichkeit übertrifft alle Vorstellung.

V.

Wie die historischen Schulbücher in diesem Lande aussehen, kann man sich denken. Wie die medizinische Praxis aussehen wird, wenn die Studenten, deren Studienzeit kürzlich ein Federstrich um 30 Prozent gekürzt hat und die überdies mit Körpersport, Rassenlehre und Parteifeiern übermässig besetzt ist — wie die medizinische Praxis in kurzer Zeit aussehen wird, das kann man sich schon nicht mehr vorstellen. — Aber wenden wir uns von dieser völlig dunkeln Ansicht zur Betrachtung der Kunst! Hier gibt es doch immer noch Kräfte, die nicht sogleich zum Verstummten zu bringen sind und deren Entfaltung auch durch die vorgeschriebene geistige Marschroute nicht sofort brach zu legen ist. Das gilt besonders von der ertümllichsten der Künste, von der Schauspielkunst. Das zauberische Wunder körperlicher Verwandlung, das der Schauspieler vollbringt, lässt sich nicht reglementieren. Es entfaltet sich an jedem Objekt, an jeder Rolle — und die Rollenauswahl ist es zunächst allein, auf die die Gesinnungskontrolle Einfluss nehmen kann. Es ist richtig, dass die deutsche Schauspielkunst durch die Austreibung einiger hervorragender jüdischer Schauspieler bedeutenden Verlust erlitten hat, und es ist richtig, dass Albert Bassermann, der einer alten und berühmten badischen Bürgerfamilie

entstammte, aber beleidigt durch den Ausschluss seiner jüdischen Gattin, Deutschland verliess, wohl der grösste deutsche Menschendarsteller der ganzen Epoche gewesen ist. Aber es wäre trotzdem falsch und töricht zu leugnen, dass die deutsche Bühne noch heute grosse schauspielerische Begabungen in ausreichender Zahl besitzt. Das Berliner Staatstheater, das in Gustav Gründgens einen Direktor von ungewöhnlicher Regsamkeit und in Jürgen Fehling noch einen wirklich genialen Regisseur hat, bietet auch heute noch zuweilen Vorstellungen allerersten Ranges. Allerdings ist dieses Institut das einzige, das nicht dem Propagandaministerium, sondern unmittelbar dem Ministerpräsidenten Göring untersteht, der in dogmatischen Dingen viel lässiger ist als sein Kollege Goebbels. Doch ist durchaus nicht zu leugnen, dass es auch ausserhalb dieses Staatstheaters, dass die Mittel hat, allererste Kräfte in grosser Zahl zu sammeln, noch hervorragende Abende der Schauspielkunst in Deutschland gibt. Jeder Abend z. B. an dem Paula Wessely, die zwischen Wien und dem Deutschen Theater in Berlin wechselt, auftritt, ist unleugbar ein grosses Erlebnis.

Doch ist zu betonen, dass die Wessely schon längst vor dem Dritten Reich bekannt und geehrt war, und dass in den letzten sechs Jahren keine annähernd gleiche Kraft dieses Ranges aufgetreten ist. Es gibt auch Gründe zu bezweifeln, dass die jüngere Generation sich zu solcher Höhe entwickeln wird. Der eine besteht in der von Dr. Goebbels vor zwei Jahren verfügten erstaunlichen Abschaffung der Kritik! Vielleicht hat noch nie eine Diktatur einen so tollen und so charakteristischen Einfall gehabt wie dieses staatliche Verbot der Kunstkritik! Ein Organ, das sich der Geist in jahrhundertelanger Entwicklung geschaffen hat, um das übergrosse Angebot produktiver Kräfte zu sichten, — ein solches Organ wird sich auf die Dauer nicht ohne schweren Schaden der ganzen Entwicklung ausschalten lassen. Vielleicht sind die naiven Schauspieler zunächst vergnügt, dass sie nicht mehr getadelt werden können; aber die besseren von ihnen werden bald ergrimmt sein, dass die Oeffentlichkeit es verlernt, eine geniale Leistung von einer durchschnittlichen und einer minderwertigen zu unterscheiden. Dem Nachwuchs wird die unentbehrliche Sichtung und Klärung, wird der grosse Ansporn fehlen.

Dann aber ist doch nur für den Augenblick richtig, was ich vorhin sagte, dass nämlich die Wirkung des Schauspielers nahezu unabhängig ist vom Wert der Rolle, in der sie sich entfaltet. Die Schauspielkunst als Ganzes stockt und verdirbt, wenn nicht in der Folge der Generationen, eine neue dramatische Dichtung ihr neue Aufgaben bietet. Damit aber sieht es im Dritten Reich ganz schlimm aus. Die Klassiker, Gerbard Hauptmann und Bernhard Shaw, die in keinem Winter fehlen dürfen, die erhalten fast alleine den Spielplan. Was an gesinnungstüchtigen neuen Produkten auf behördliche Anweisung herausgebracht wird, versinkt fast ausnahmslos so schnell und spurlos wie es gekommen ist. Denn nun haben wir das Bereich der Dichtung betreten, in dem, nicht erst auf die Dauer, sondern in jedem Augenblick die freie geistige Zielsetzung Voraussetzung jeder schöpferischen Arbeit ist.

Eine Liste verbotener Bücher ist von den deutschen Behörden für Böhmen und Mähren herausgegeben worden. Die Leser im Protektorat sollen es nicht besser haben als die Leser im Reich, auch sie dürfen künftig Werke von Gorki, Barbusse, Thomas Mann, Heinrich Mann, d'Ormesson, Pétain, Ludwig Renn, Romain Rolland, Stefan Zweig und vielen anderen nicht mehr ohne Angst im Bücherstank stehen haben. Ob man sie freilich zwingen kann, sich anstelle der verbotenen Autoren die nationalsozialistischen Blübe-Leuchten zu Gemüte zu führen, steht auf einem anderen Blatt.

Tödliche Erfolge

Die Gestapo in Prag bekreuzt sich. Ein Vorgesmack von den Tücken des neuen Terrains ist ihr mit dem Werbefeldzug der auf deutschen Druck hin gegründeten tschechischen „Nationalen Gemeinschaft“ geliefert worden. Sie sollte, von Hacha begrundet und von Adolf Hruby geleitet, alle Tschechen sammeln, die zur Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich bereit sind. Und das Ergebnis? Meistern wir zunächst unsere Heiterkeit und lassen wir die „Frankfurter Zeitung“ (3. Mai) sprechen:

„Das Ergebnis ist überraschend. Ueberall haben sich nahezu alle tschechischen Männer über einundzwanzig Jahre in die Listen eingeschrieben, die von Amtswaltern der Nationalen Gemeinschaft von Haus zu Haus getragen und zur Einzeichnung vorgelegt wurden. An manchen Orten übersteigt der Erfolg sogar hundert Prozent... Im ganzen hat es nur verschwindend wenige Tschechen gegeben, die sich dem Aufruf der Nationalen Gemeinschaft entzogen haben. Als Beweis für die nationale Disziplin des Tschechentums ist dieses Ergebnis zweifellos ein grosser Erfolg der neuen Führung. Es bedeutet offenbar, dass die Tschechen es unter den gegenwärtigen Umständen für ihre nationale Pflicht halten, sich nach aussen in einer nahezu lückenlos geschlossenen Front zu zeigen. Das ist auch dann politisch wichtig, wenn man sich nicht verleiten lassen will, den äusseren Eindruck zu überschätzen.“

Sie merken auch alles. Ja, es schwant ihnen geradezu Bitteres, Unheimliches:

„Tatsächlich nämlich sind die künftigen Aufgaben der Nationalen Gemeinschaft nach diesem Erfolg der Mitgliederwerbung eher schwieriger als leichter geworden. Adolf Hruby selbst hat erst zu Beginn der vorigen Woche erklärt, es genüge, wenn die Nationale Gemeinschaft zunächst achtzig Prozent der tschechischen Männer erfasse. Den übrigen zwanzig Prozent der Unentschiedenen müsse man dann Zeit lassen, den Anschluss an die neuen Verhältnisse zu finden. „Wir würden“, hat er hinzugefügt, „nicht einmal allen glauben und es ihnen nicht hoch anrechnen, wenn sie uns versichern wollten, dass sich die Aenderung so schnell vollziehen habe.“

Es gibt Erfolge, die im Sieger helles Entsetzen erregen können, weil in ihnen ein Geist demonstriert, der nicht zu fassen ist:

„Wer demnach das Ergebnis der Mitgliederwerbung nicht ohne Einschränkungen gelten lassen will, kann sich auf Hruby selbst berufen. Der Erfolg ist offensichtlich zu gross, um völlig zu überzeugen. Um so grösser und allerdings auch um so schwieriger wird jetzt die politische Erziehungsaufgabe, welche die Führung der Nationalen Gemeinschaft übernommen hat. Sie will das tschechische Volk politisch zu einer innerlich geschlossenen Bewegung formieren. Sie weiss, dass der Werbefeldzug diese Aufgabe noch nicht gelöst hat. Gleichzeitig aber verdecken die allzu vollständig ausgefüllten Mitgliederlisten die Ansatzpunkte der Erziehungsaufgabe. Das tschechische Volk hat seine inneren Gegensätze noch nicht in eine neue Bewegung eingeschmolzen...“

Die braune Organisationsbestie wischt sich den Schweiss von der Stirn. Die Parolen waren doch so klar: die Deutschfreundlichen sollten sich von den Deutschfeindlichen scheiden, damit entsprechend

Ordnung gemacht werden kann, statt dessen marschiert alles Schulter an Schulter nach einer gemeinsamen Flüsterparole. Selbst Hruby und Hascha werden verdächtig.

Wir haben die Frankfurterin ausführlicher zitiert; weil Spass auch in den frühesten Zeiten sein muss.

Bewegung statt Fett Ein mitreissendes Hurra ersetzt die Fleischration

In der Essener „National-Zeitung“ vom 9. 5. 1939 zerbricht sich „ein Arzt“, der seinen Namen vorsichtshalber verschweigt, den Kopf darüber, warum der Mensch im allgemeinen soviel isst und warum der Norddeutsche insbesondere gern „Brot mit reichlich Butter und Speck und Wurst“, sowie „Kartoffeln mit einem tüchtigen Stück Fleisch nimmt“, während der Süddeutsche angeblich „Mehlspeisen mit Gemüselibbe“ verzehrt. Woher kommen diese reglementwidrigen Unterschiede?

„Das Pferd erhält in Nord- und Süddeutschland die gleiche Nahrung: Wasser, Hafer, Heu. Wir können daraus nur schliessen, dass der grössere oder geringere Fleisch- und Fettverbrauch nicht durch Lebensnotwendigkeiten, sondern durch Sitte bedingt ist.“

Und etwas, das „durch Sitte bedingt ist“, muss sich bei einigem guten Willen der Gestapo abstellen lassen. Der Arzt des Goering-Blattes beweist den Lesern, wie wenig es des Feltes bedarf:

„Im allgemeinen isst der ärmere Mann weniger Fleisch und Fett als der reichere, der Landbewohner weniger als der Städter. Trotzdem leistet der Aermere und der Landmann die schwere körperliche Arbeit.“

Woraus der Verfasser des Aufsatzes natürlich nicht den Schluss zieht, dass die Güter ungerecht verteilt seien und dass man den Schwerarbeitern eine ordentliche Fleischration verschaffen müsse. Im Gegenteil:

„Fett ist kein Aufbaustoff. Es kann im Körper nur als Wärme oder Fettansatz in Erscheinung treten. Zu viel Fett macht faul und dick. Wärme kann auch durch andere Nahrungsmittel, z. B. Brot, Kartoffeln sowie durch Bewegung erzeugt werden.“

Wärme kann durch Bewegung erzeugt werden, ein Dauerlauf kann ein Mittagsmahl ersetzen, was an den Konzentrationslager-Häftlingen gelegentlich erprobt wird, und wenn dieses Pferd, der Mensch, schon darauf beharrt, etwas zu sich zu nehmen, so ist das Vollkornbrot

„fast eine ideale Nahrung. Die Pferde bekommen Hafer, Wasser, Heu. Der Mensch würde sich bei Schwarzbrot, Tee, Gemüse und Obst ebenfalls gut stellen. Die Gladiatoren im alten Griechenland erhielten Getreide, Früchte, Oel. Als sie später grössere Fleischmengen erhielten, liess ihre Kraft nach.“

Als Ergebnis kann gesagt werden: Man kann ohne Fleisch gesund bleiben und schwere Arbeit leisten.“

Wenn jemand nach dem Lesen dieses Aufsatzes noch zweifelt, dass der Krieg für das deutsche Volk schon begonnen hat, so nehme er die gleiche Nazizeitung vom darauffolgenden Tag in die Hand. Dort wird

ein Aufsatz „über die Bedeutung unserer deutschen Infanterie“ zitiert, der im „Deutschen Wollen“, der Zeitschrift der Auslandsorganisationen der NSDAP, erschienen ist. Wir lesen:

„Auch die jetzige Dienstvorschrift bringe klipp und klar zum Ausdruck, dass die Infanterie im Kampf die Entscheidung bringt...“

Die Aufgaben der Infanterie seien die gleichen wie vor Jahrhunderten. Gewandelt habe sich dagegen die Kampfform. Der Endkampf werde aber heute wie künftig Mann gegen Mann geführt, und zum Einbruch in den Gegner dröhne heute wie einst das mitreissende deutsche „Hurra“.

Das Fett wird durch Bewegung, das Fleischgericht durch ein mitreissendes Hurra ersetzt. Deutschland ist wieder herrlichen Zeiten entgegengeführt worden.

Paragraph 218 Abtreibung der jüdischen Leibesfrucht strafbar

Der Gesetzgeber, der die Abtreibung im Strafgesetzbuche vom 1. Januar 1872 unter Strafe stellte, ging von der Erwägung aus, dass das im Mutterleibe sich entwickelnde Kind in gewissem Grade eine Rechtspersönlichkeit sei. Das Bürgerliche Gesetzbuch lässt die Rechtsfähigkeit des Menschen zwar erst mit der Vollendung der Geburt beginnen. Aber auch in ihm werden dem Embryo gewisse Rechte zugesprochen, mit denen sonst nur Rechtsfähige belehnt werden können. § 1912 B. G. B. bestimmt nämlich, dass eine Leibesfrucht zur Wahrung ihrer künftigen Rechte einen Pfleger erhalten könne. Und Paragraph 1923 sagt, dass bezüglich seines Erbrechtes der noch Ungeborene aber bereits Erzeugte (nasciturus) dem schon Geborenen gleichgestellt werden solle. Ebenso meinte der Strafgesetzgeber, dem Nasciturus das Recht auf das Leben durch Strafandrohung sichern zu sollen, während wir im allgemeinen der Meinung waren, dass das Recht auf das Leben ohne geeignete Existenzgrundlagen weniger als ein leeres Recht sei.

Seit 1933 denkt man in Deutschland von dem Recht des Individuums gering. Während der Abtreibungsparagraph früher in den Bestimmungen über „Verbrechen und Vergehen wider das Leben“ zu finden war, gehörte er von nun an folgerichtig unter die „Verbrechen gegen Volk und Rasse“. Nicht mehr der Nasciturus war es, der geschützt werden sollte, sondern das Volk sollte davor bewahrt werden, eines künftigen Soldatenverlusts zu gehen. „Das Volk ohne Raum“ muss grösser und grösser werden, damit der Raum kleiner und kleiner, der Wunsch nach neuem Raume aber wiederum grösser werde. Ist dies auch ein Kaninchenethos, so hat die Sache doch Methode und man könnte sich mit der Erkenntnis bescheiden, dass das deutsche Volk nicht mehr in der Persönlichkeit das höchste Glück sehe, sondern in der Aufzucht.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet müsste es sich eigentlich von selbst verstehen, dass die Abtreibung der jüdischen Leibesfrucht nicht strafbar wäre. Entledigt sich das deutsche Volk schon der geborenen Juden durch Verfolgungen, um wie viel mehr müsste es künftig Geburten zu ver-

hindern suchen. In der Tat haben die deutschen Gerichte vor kurzem nach diesem Grundsatz Recht gesprochen. In einem „Ein deutsches Mutterrecht“ überschriebenen Artikel gibt das „Schwarze Korps“ vom 27. April 1939 die Gründe:

Der Paragraph 218 sei ein völkischer Schutzparagraph. Das deutsche Volk habe ein lebenswichtiges Interesse daran, dass Kinder deutscher Mütter geboren werden. Das deutsche Volk kann hingegen kein Interesse daran haben, dass Kinder jüdischer Mütter geboren werden. Es kann sich zumindest nicht veranlassen sehen, Jüdinnen dazu zu zwingen, dass sie ihren Mutterpflichten nachkommen.

Da jedoch das Recht im neuen Deutschland dazu bestimmt ist, Menschen zu bilden, musste diese folgerichtige Rechtsprechung einer hierzu besser geeigneten weichen. Das Schwurgericht Hannover hat darum in einem 1939 verkündeten Urteil

„Es würde“, von den deutschen Frauen nicht verstanden werden, dass bei ihnen trotz vielleicht vorliegender erheblicher wirtschaftlicher oder seelischer Notlagen die Abtreibung schwer bestraft werde, während Jüdinnen in Deutschland nicht gestraft die Frucht im Mutterleibe abtreiben dürften. Die sichere Ordnung des Lebens fordere, dass die Tötung der Frucht im Mutterleibe auch in denjenigen Fällen nicht ganz dem Belieben der werdenden Mutter überlassen werden dürfe, wo der Staat nach den heutigen Bevölkerungspolitischen Grundsätzen an den zu erwartenden Nachwuchs kein Interesse hat und es, vom völkischen Standpunkt aus gesehen, sogar erwünscht wäre, wenn das zu erwartende Kind nicht zur Welt käme. Die Abtreibung kann den in Deutschland lebenden Personen jüdischer Rasse, so erwünscht der Nachwuchs vom völkischen Standpunkt aus sein mag, nicht zugestanden werden.“

Das deutsche Volk gleicht dem Kraken, der ein blindwandelndes Geschick auf dem Richter über seinen Konkurrenten einsetzen würde. Recht ist ihm nicht, — es behauptet — „was dem Volke nützt, sondern „was dem Nachbarn schadet“.

Eine schwere Explosion ereignete sich in der Nacht vom 6. auf den 7. Mai in einem Prager Mietshaus in der Klimentka. Die Explosion zerstörte die Kabine und den Aufzugsschacht bis zum 5. Stockwerk. Mehrere Menschen wurden verletzt. Die Glastüren und Fenster des Hauses zerbrachen. Ein Teil des Mauerwerks wurde beschädigt. Es stellte sich heraus, dass die der Aufzugskabine ein Sprengkörper zugelegt worden war. Die Untersuchungsbehörden stehen vor einem Rätsel, sie haben keine Ahnung, in welchen Bevölkerungskreisen die Täter zu suchen sind. Das Haus war nämlich fast ausschliesslich von Juden bewohnt.

Zur „Tschechischen nationalen Volksgemeinschaft“ haben sich, wie die Nazipresse mitteilt, 97,4 Prozent der zur Anmeldung berechtigten Personen gemeldet. Natürlich „freiwillig“. Diese Art Erorassung kam also im Protektorat schon ebensogut wie im Reich, und die scheinbare Einmütigkeit ebensowenig ernst zu nehmen wie die sogenannte Geschlossenheit des deutschen Volkes.

Touristen

Mit den Schiffen, mit den Zügen kommen sie in hellen Scharen, teils aus München, teils von Rügen an den Weichselstrand gefahren.

Lauter nette junge Leute, Danzigs Fremdenziffer macht sich, eine stramm gewachsene Meute, jeder gut ein Meter achtzig.

Bunte Schlipse, weisse Kragen, aber wo dergleichen Laffen sonst die Taschentücher tragen, blüht es manchmal wie von Waffen.

Alles knusprig frische Zwanziger, wohl gedrillt bis zu den Zehen, alles unterdrückte Danzger, die ihr Danzig nie gesehen.

Reisende, die in Kolonnen nach den Ausflugszielen strömen? Grad so hal's in Wien begonnen und in Memel und in Böhmen.

Erst die deutschen Badegäste, später die Besatzungstruppen, saure Wochen, frohe Feste für Herrn Himmels blutige Puppen.

Echten, braunen, deutschen Recken fällt das Lügen sehr beschwerlich. Gerad aufs Ziel los! Nichts verstecken, und die Augen blau und ehrlich.

Adolf Hitlers Friedensliebe ist den Völkern warm empfohlen. Gäbe es in Danzig Hebe, lög es einzig an den Polen.

Um ein Stadion

Dem Andenken Jean Longuets

Rings um den Plan wehen rote Flaggen. Am Hallenbad flattert die Trikolore. Graue Wolken darüber, die ab und zu den blauen Blick des Mahimmels durchlassen. Ein Stadion wird eingeweiht. Ueber die Aschenbahn sausen die Läufer. Auf dem Tennisplatz knallen die Bälle gegen den braunen Kies. Auf dem grünen Rasen ruhen die Fussballer. Sie sollen antreten, sobald die Läufer ihren Kampf ausgetragen haben. Von rot-drapiertem Podium spricht ein Redner. Er feiert Jean Longuet, den verstorbenen Maire von Chatenay-Malabry, jenes kleinen Pariser Vorortes, der unter Longuets Führung und der Mitarbeit seines Helfers (und Nachfolgers) Gaston Richet zu einer beispielhaften Vorstadt wurde. Die junge Mustersiedlung Butte rouge gehört dazu, grün umbuscht, Ginsterberken an den Böschungen der Strassenränder. Auch das grosse Stadion an der Strasse nach Versailles ist Longuets Werk. Nichts fehlt hier dem Sportler. Das Hallenbad neben dem Tennisplatz darf jeden Vorort der Städte Europas neidisch machen.

Der Redner hat geendet. Man hört Lieder, die wir drüben unter roten und schwarzrotgoldenen Fahnen sangen: „Brüder zur Sonne, zur Freiheit...“ Deutsche Emigranten singen es mit, nach ihrem Text. Eine grosse Vergangenheit weht heran und verschmilzt mit dieser Gegenwart zu einer untrennbaren, unvergänglichen Wirklichkeit. Das Bild anderer Sportplätze steigt herauf. Sozialistische Arbeiter in Deutschland schufen sie aus dem Nichts, rangen sie steinigem Vorortboden in zäher

Arbeit ab. Menschen, die unter Erwerbslosigkeit litten, fanden da ein Feld der Gemeinschaftsarbeit. Auf die Wohnhäuser der Stadtgrenzen strahlten diese Sportplätze den Glanz des Spiels und der Freude aus. Kinder sprangen dort neben den Grossen; aus den Mietskasernen kamen sie, aus den Dachkammern, wo sie sich früher zu Viert und zu Fünft in enge Zimmer gebannt fühlten. Hier, auf ihrem Sportplatz war Sonne, Luft, Kameradschaft. Knaben wuchsen zu Männern, Mädchen reiften zu Frauen, die hier in Sport, Spiel und Gemeinschaft hinein gewachsen waren.

Auch diese aus eigener Kraft geschaffenen Plätze wurden der sozialistischen Arbeiterschaft gestohlen und dem braunen Schafstiefel unterstellt. Aber wenn sie still liegen, träumen die Plätze von denen, die sie schufen, die sie zum Leben erweckten; verbotene Lieder und Losungen steigen aus zertrütem Rasen auf.

All diese unsere Errungenschaften kannte auch Longuet. Er kam nach Deutschland, aufgeschlossenem Sinns für alles, was die Republik und ihre Menschen schufen. Er sprach in unseren Versammlungen, ein Fünfziger mit der Elastizität eines Jünglings. Er brachte die Grüsse der französischen Arbeiter, er feierte die Verbundenheit aller Menschlichen dieser Erde. Während des Krieges, in der Hochflut des Nationalismus, begründete er jenen Flügel des französischen Sozialismus, der unter dem Donner der Kanonen für Wiedererweckung internationalen, sozialistischen Denkens warb. So sprach er bei uns, ein internationaler Mensch im besten, edelsten Sinne des Wortes, und wir fühlten das Zauberische des Begebnisses, das hier ein Enkel von Karl Marx vor uns stand, von fernher

kommend, aus Frankreich, dem Lande der grossen Revolution, aus Paris, der unzerstörbaren Stadt, an deren Sternhimmel viele grosse Namen leuchten... Wenn damals einer auf die Schulter geklopft hätte, prophezeit hätte: „Am Sarge dieses Mannes wirst du einmal die Ehrenwache mit halten“ — was wohl hätte man auf solche bodenlose Phantasterei erwidert?

Das Leben aber ist nun einmal phantastischer als wir in unsern versteigerten Ahnungen sind, und eines Tages im September 1938 standen deutsche Emigranten als Ehrenwache an Longuets Sarg. In der Mairie von Chatenay-Malabry. Fahnen brannten die Kerzen, warfen goldene Schein über den Sarg, die Kränze, die Schleifen und Bänder. Draussen pulste der Alltag des Vorortes. Im Park der Mairie farbte der September die ersten braunen Streifen ins Laub. Durch die geöffneten Flügel des Totenzimmers traten Männer und Frauen, grüssten mit erhobener Hand, neigten sich, nahmen Abschied von dem Führer, den das blinde Ungefahr eines Autounfalles aus dem Leben gerissen hatte. Den sie noch vor einigen Wochen auf der Rednertribüne gesehen. Das war bei der Jahresfeier in der Siedlung von Butte rouge, als auf der Terrasse am Wasserecken spanische Flüchtlingskinder ihre Lieder sangen und weissgekleidete Mädchen ihre Reigen aufführten.

Nun zog die Gemeinde an dem Sarg vorüber, viele so, wie sie von der Arbeit kamen, mit der Farbe derben Lebens. Sie standen in Viererreihen, Männer und Frauen, neben den Franzosen die fremden Gäste, Refugies aller europäischen Länder. Ueber die Mauer jenseits der Strasse

Alle
franzö
sen o
miert
von i
nächs
haltb
ziale
jenen
leid
der s
nisat
der
dun
risi
sch
und
aus
Kräfte
im V
hasst,
eine V
den E
trium
die L
dert z
In
schick
land.
dass
Persön
dem T
goisler
abgere
Herde
Beelhe
histor
erfreu
seinen
cher a
Berufe
nen es
munde
modus
gime
kennt
ihnen
nimmt
Schein
histor
telalte
archet
desger
scher
nen l
hunde
met
Fürste
er me
sich
gen l
diese
gros
Wien,
den
wigs
der so
leitete
deutse
Sie w
verhal
schein
Die
sagen

Die Ideen von 1789

Der deutsche Genius und die französische Revolution

Alle Anzeichen sprechen dafür, dass die französische Revolution schon Zeitgenossen aus verschiedenen Gründen enthusiastisch hat. Die Revolutionäre selbst und die von ihnen hingerissenen Massen waren zunächst einmal glücklich, staatsrechtlich unhaltbare Verhältnisse abgeändert und soziale Missstände beseitigt zu haben, die mit jenen eng verbunden waren. Ein Adel, gipfelnd in der absoluten Königsherrschaft, der seine historische Rolle als Armeeorganisator und Heeresführer ausgespielt hatte, der seine Protektorenrolle über die Bildungsanstalten verloren hatte, der künstlerisch nicht mehr anregend wirkte, der wirtschaftlich mit seinen Monopolstellungen und den rückständigen Arbeitsverfassungen aus der Feudalzeit allen aufstrebenden Kräften des Bürgertums und Proletariats im Wege stand, der war freilich so verhasst, dass seine soziale Degradierung als eine Wohltat von den aufkommenden Ständen empfunden werden musste. Sie durften triumphieren, als die Sintflut hereinbrach. Die Ludwig der Vierzehnte ein Jahrhundert zuvor bereits kommen sah.

In Deutschland bejubelten Intelligenzschichten auch die Revolution im Nachbarland. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass dieses einzig grossartige Ereignis Persönlichkeiten mit klassisch abgedämpften Temperament das Höchstmass von Begeisterung und idealistischen Hoffnungen abgerungen hat. Einen Kant und Fichte, Herder und Klopstock, Schiller, Goethe, Beethoven hat aber diese Veränderung des historischen Oberflächenbildes gar nicht so erfreut und der revolutionäre Ablauf mit seinen theatralischen Knalleffekten hat sie eher abgestossen. Die Vertreter der „freien“ Berufe, Gelehrte und Künstler voran, können es unter jedem Regime gut haben, zum mindesten können sie mit ihm leicht den modus vivendi finden, wenn sie das Regime überhaupt arbeiten lässt. Oben erkennt man andererseits bald, dass man in ihnen Bundesgenossen haben kann und nimmt gern „Schirmherrschaft“ oder den Schein des Patronats auf sich. So ist es zur mittelalterlichen Wahlfürsten und absolute Monarchen neuerer Zeit in einer Art von Bundesgenossenschaft standen, aus der Forscher und Künstler idealen Ertrag gewinnen konnten. Um die Wende des 18. Jahrhunderts stand es jedenfalls so. Kant widmet seine Hauptwerke dem oder jenem Fürsten in „erster Ehrfurcht“, und er meint das ganz ehrlich; Goethe konnte sich niemals von byzantinischen Neigungen befreien und selbst Beethoven, dem diese Eigenheit Goethes sehr missfiel, ist gross geworden im Milieu des kaiserlichen Wien, teilweise durch dieses Milieu mit den vielen Begünstigern. Der Sturz Ludwigs XVI. und seines adligen Anhangs wie der soziale Umbau, den die Revolution einleitete, haben die Hauptrepräsentanten der deutschen Gebietperiode nicht begeistert. Sie wurden ergriffen durch andere Sachverhalte und Tendenzen, die ab 1789 in Erscheinung traten.

Die französische Revolution wurde sozusagen amtliche Testamentsvollstreckerin

all der Aufklärungsforderungen, die in der Theorie von Literaten, Gelehrten, Künstlern über ein Jahrhundert lang erhoben worden waren. Es hat eine englische Aufklärungsperiode gegeben, und in England hat diese Bewegung erstmalig eingesetzt; es hat eine französische und gleichzeitig eine deutsche Aufklärungsepoche gegeben, aber ihre Bestrebungen wurden von Staat und Kirche schon in der Theorie bekämpft, in der Praxis bald nachsichtig, bald grausam verfolgt. Diese Aufklärer, angefangen von Locke zu Spinoza, abgeschlossen mit den Enzyklopädisten Diderot und d'Alembert, wollten der Vernunft — Vernunft im Gegensatz zu Herkommen, Vorurteil und Autorität — die konstruktive Aufgabe bei der Gestaltung des öffentlichen und privaten Lebenszuschnitts übertragen. Becht sollte vor allem Natur- oder Vernunftrecht sein; alle juristischen Materien, wie Völker- und Staatsrecht, hätten sich an ihm zu orientieren. Religion sollte „vernünftige“ Religion werden und alle Dogmen, Riten, Vorschriften ausmerzen, die sich vor Erziehung und Vernunft nicht bewähren könnten. Pädagogik, Moral und selbst Kunst sollten nach rationalen Grundsätzen betrieben werden. Damit war eine Revolution gefordert, die tiefer und nachhaltiger auf die Menschheit einwirken musste als die staatsrechtlichen Abänderungen des Regierungsmechanismus. Für das Recht bedeutete das beispielweise dieses: Von Natur aus sind die Menschen zwar verschieden benannt nach Tüchtigkeit, Begabung, Sittlichkeit und jedem soll das Seine im Masse seiner Leistung zuteil werden. Die Berücksichtigung dieser Unterschiede im Rechtsverhalten ist vernünftig, aber nicht vernünftig, also unrecht, ist eine Ordnung, die Güter und Kompetenzen nach Vorrechten, besonders überkommene Vorrechte, zuweist. Diese Doktrin lief bereits auf den Bruch mit der absoluten Königsgewalt hinaus und vor ihr war die alte Feudalordnung mit dem kleinbürgerlichen Anhängsel der Zunftverfassung, das damals noch bestand, mit gerichtet. Für die Religion bedeutete das nichts minder Revolutionäres. Die Aufklärung ist zwar keineswegs, wie Dilettanten mit zeitbedingten Vorurteilen behauptet haben, irreligiös oder gar religionsfeindlich und auf Atheismus eingeschwenkt. Sie sagt im Gegenteil und sucht es mit Berufung auf hundert Tatsachen zu beweisen, dass der religiöse Hang in jedem geistig entwickelten Menschen von selbst keime. Sie besteht aber darauf, dass keine äussere Autorität mit Zwang, Gewissenspeinigungen und Illusorien Versprechungen die religiöse Sehnsucht in falsche Richtungen drängt und sie zu sozialen Gefügigkeiten verführt. Voltaire war hierin in Frankreich, Kant in Deutschland, der Sachwaller der religiösen Autonomie, die immerhin auf den Bruch mit der „Amtskirche“ (Voltaire), mit der „statutarischen Kirche“ (Kant) hinauskaufte. Erster Grundsatz und über allem wichtig für die Apostel der Aufklärung war die Erziehung zum selbständigen Urteil. Hugo Grotius, der Begründer des Naturrechts und des Völkerrechts, hatte 1625 pathe-

tisch proklamiert: „Vergiss niemals, dass Vernunft das Dir verliehene göttliche Licht ist, und dass Du nicht wert bist, Mensch zu sein, wenn Du in allem, was Menschen angeht, irgendwo auf Verstandesgebrauch verzichtest.“ Kant formulierte die Hauptforderung der Aufklärungsbestrebungen 160 Jahre später in der Anweisung: „Wage dich deines Verstandes zu bedienen“, und er geht mit seinen Landsleuten hart ins Gericht, weil sie gerade gegen dieses Gebot zu freveln pflegen. Das deutsche Volk bleibe stets unmündig. Es brauche seine Fürsten, damit sie es beherrschen; es brauche seine Pfarrer, damit sie es glauben lehren; es brauche allerhand Zuchtmeister der Moral und gar solche, die ihm mit Jenseitsstrafen drohen, damit es sich halbwegs anständig betrage. Diese Einschätzung der Vernunft und des Verstandes war die Konsequenz der erfolgreichen Arbeit in Naturwissenschaft, Mathematik und Philosophie während des 17. und 18. Jahrhunderts. So stolz auf das Organ, auf das Instrument des Verstandes, so vertrauensselig in seine Souveränität war Kant, dass er ihn glattweg zum „Gesetzgeber der Natur“ erhob. Die Naturgesetze seien kein Diktat von draussen, der Mensch schreibe sie der Natur vermöge seines Verstandes und der formenden Energien seines Geistes vor.

Alle Arbeit, aller Kampf für die Aufklärung waren aber vergeblich, solange die Freiheit der Forschung und der politischen Meinungsäusserung eingeschränkt blieb. Die französische Revolution beseitigt nun die Institutionen, die an der Unterbindung der Freiheiten und an der Verweigerung des Rechtes für alle interessiert waren. Den Tagen des Einsturzes einer Welt, die der deutsche Genius mit dem französischen und englischen hundert Jahre lang zum Teufel gewünscht hatte, konnten nun die auserwähltesten Geister jubeln. In Kants gesamten Werken finden sich ganz wenig Stellen, die auf ekstatische Erschütterungen schliessen lassen. Wo er von der französischen Revolution redet, ist er erschüttert. Die Menschheit hatte er bis dahin wenig geschätzt, jetzt hat sie seine Hochschätzung gewonnen, weil ein Teil von ihr, die Franzosen, sich für Recht, Freiheit und Vernunftkultur erhoben hatte.

Das alles ist Historie längstvergangener Tage; aber wie packt uns das alles als ein Stück zeitgenössischer Politik. Marx hat unrecht, dem bekannten Ausspruch Hegels, in der Geschichte wiederhole sich alles, den Satz hinzuzufügen, das zweite Mal als Komödie, was vorher Tragödie war. Unsere politische Gegenwart wiederholt die Vorläufer-Epoche der Revolution von 1789, aber auch als Tragödie und furchtbarer denn damals. Wiederum ist Aufklärung ein verruchtes Wort — bei faschistischen Machthabern — man höhnt Vernunftgebrauch und möchte sein Kulturprodukt, wo es nicht der Staatsraison dient, am liebsten ausrotten. Und wo man in diesen Kreisen Kultur als solche schätzt, da hat sie das „Blut“, die „Rasse“, die „Intuition“ gemacht, nur die Vernunft, der Verstand, das

Wissen, die Erkenntnis darf es nicht sein. Gerechtigkeit ist noch verpönt; man prahlt, wie Göring und Farinazzi, direkt damit, dass man auf Gerechtigkeit nicht den geringsten Wert lege. Am allerschlimmsten ist Freiheit und politische Selbstbestimmung verschrien. Wie harmlos war damals die Verfolgung einer Oppositionsschrift im Vergleich zu heute. Im Jahre 1750 erschien der Einleitungsband einer „Enzyklopädie der Wissenschaften, Künste und Gewerbe“, die Diderot und d'Alembert herausgaben. Er wurde verboten, freigegeben, wieder verboten; den Verfassern geschah nichts, den Vertriebern geschah nichts, den Käufern ebenso wenig. Dabei war dieses Buch auf fast jeder Seite revolutionäre Schrift oder Apologie der Revolution. Wer das heute in Deutschland wagen würde! Er könnte wahrhaftig froh sein, nach den Methoden bestraft zu werden, die damals üblich waren. Alles ist wiederzuerobert, was die grosse Revolution durchgesetzt hat und zu wünschen ist, dass endlich ein Geist wie Fichte in Deutschland als Wortführer des Kampfes für Freiheit, Recht und Humanität auftrete. „Verlass uns nicht, heilige Ueberzeugung, dass an der Stelle, wo wir stehen und jämmerlich zerretten werden, einst ein glücklicheres Geschlecht leben werde; ein Geschlecht, das es verdient, glücklich zu sein, weil es frei ist und dem Kultus der Gerechtigkeit Alläre baut.“ (Fichte: Beiträge zur Berichtigung der falschen Urteile über die französische Revolution.)

Bruno Altmann

Mickey-Ersatz

Hochofrenet zeigen Naziblätter die glückliche Geburt des „ersten deutschen Märchen-Trickfilms“ an. Wenn soviel Ersatz im Dritten Reich gedeiht, warum sollte nicht auch die Mickeymaus zu ersetzen sein? Die Nazipresse jubelt:

„Nun, es ist möglich gewesen, und den ersten deutschen Märchen-Zeichentrickfilm werden wir demnächst zu sehen bekommen . . .“

Purzel steht nun am Start, wir wünschen ihm alles Gute. Diese bunte Welt der Wunder und wunderlichen Wirklichkeit ist ja im Grunde ein Spiegel für uns selbst. Hier sehen wir uns mit unseren Schwächen und Fehlern, mit unseren Nöten und Plagen. Was aber im Leben als Kampf und Aerger erscheint, das tritt hier auf, vergoldet von Humor.“

Ein Humor sogar gegen den weder Goebels, noch die Gestapo etwas einzuwenden hat. Was aber die neue Errungenschaft angeht, so ist sie USA zu danken, einer jener Demokratien, deren „stilles und unerschöpfliches Wesen“ der Propaganda in seiner letzten Kulturrede nicht genug beschimpfen konnte. Der richtige Nazi schimpft auch, wo er vom Gegner nimmt.

„Hakenkreuzklausur“ als Gaststättenname ist auf Grund des „Gesetzes zum Schutze der nationalen Symbole“ für unzulässig erklärt worden, beanstandet wurden ausserdem Handschuhknöpfe für Wehrmacht- und Polizeiangehörige, die mit dem Hakenkreuz versehen sind. Der nationale Kitsch soll Staatsmonopol bleiben und nur monumental zur Geltung kommen.

ten die Kuppen hoher Bäume, wurden in der Dämmerung grau, strömten Stille in die Gassen, die sich zwischen kleinen Häusern und Mauern dahin zwängen. Führt ein Autobus an diesen Mauern entlang, so mag sich Vorort dem Fremden steinern und eng erscheinen. Rings um den Ort jedoch träumen stille Parks mit riesigen alten Bäumen, und hinter Mauern grünen verspielte Gärten. Blickt man durch ihre Tore und Gitterspalten, wirft man vom Autobus einen Blick über das graue Gemäuer, so schaut man in eine Welt der Idylle, fruchtbar, blühend, duftend und behütet vom Frühling, bis in den späten Herbst mit sattem Blättern, Blüten, Früchten über die Mauerränder quellend. Dann steigt das Wunder dieser Abgeschlossenheit über die steinerne Umfassung, schüttet seinen Duft in die Strassen und erfüllt sie mit dem Wissen von der Schönheit des Verborgenen. Dann sind Mauern und Gitter wie die Schleier einer Frau, die verhüllten Zauber künden.

Auch das war die Welt Jean Longuets. Seine Kraft erschöpfte sich nicht im Parlament, im Kampfe um Europa, im Gelärm der grossen Politik; er war auch in der Stille des Kleinen daheim und bewies mit dem, was er hier schuf, die alte Wahrheit, dass echter Internationalismus die Form gross triumpher Menschlichkeit ist und sich auch in der Liebe und Arbeit für das kleinste Stück Heimat bewährt.

In Longuets Mustersiedlung Butte rouge blüht der Ginster. Kinder krabbeln aus den Büschen hervor, gelbe Blüten im Haar. Der Wald auf den Höhen rings hüllt die Cité Jardin in einen grün rauschenden Wall, an dessen Rande eine weitläufige Masarykschule liegt. In Longuets Stadion spielt die

Jugend. Emigrantenkinder sind dabei und singen mit französischer Jugend: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit.“ Neben der Trikolore wehen rote Flaggen mit drei Pfeilen. Nichts geht verloren, alles Grosse wirkt weiter, zieht mit den Liedern und Fahnen der Menschlichkeit. Das Terrain der Kämpfe ist der Wandlung unterworfen, die grossen revolutionären Ideen bleiben, schwingen ins Weite, träumen und kämpfen, verschmelzen zu einem unzerstörbaren Hymnus der Freiheit, von der ewig gilt, was die Costers Ulenspiegel von Tyll und Nele, von Geist und Herz der Mutter Flandern sagt: „Auch sie kann schlafen, aber sterben, nein!“ R. G.

Hebbels Retter

Die Bochumer Hebbelwoche ist vorüber. Der neudeutschen Presse ward der Befehl, den Dichter der „Nibelungen“ als Kämpfer germanischer Art zu feiern. Da gibt es in den Naziblättern kein Abwägen von Plus und Minus, da gibt es nur den einen primitiven Ton, nämlich den des Rassenbelletristen I. K. Günther. „Hebbel ist der mächtigste Dichter nordischen Wesens, den Deutschland besitzt . . . Wer ihm minder vertraut oder gar fremd gegenüber steht, der muss mit manchen Seiten ausserhalb des Bezirks der nordischen Seele stehen“, schreibt die „National-Zeitung“. Und der Reichsdramaturg Schlösser entschied dem entsprechend in seiner Bochumer Rede:

„ . . . erst ein durch alle Feuer des Weltkrieges hindurchgegangenes Geschlecht, welches sich rückbesann auf die Haltung, die den schicksaligen Untergang der Nibelungen mit ewigem

Ruhme krönte, erst ein solches Geschlecht ward ganz reif, in Hebbel und seinen Gestalten die germanische Ursubstanz zu erkennen, zu bejahen und zu würdigen . . .“

Der Literaturhistoriker Julius Hart wird sich im Grabe herum drehen. Seine Literaturgeschichte ist durchaus völkisch orientiert, aber bei aller Hochachtung vor Hebbels Bedeutung charakterisiert er Hebbel und Otto Ludwig recht kritisch:

„Beide wurzeln im germanischen Naturalismus . . . Aber beide sind auch Grüblernaturen. Kinder einer reflexionszerstörten Zeit, von des Gedankens Blässe angekränkt, immer sich selber belauschend und belauernd, unzufrieden und mit sich selber im Kampf, ohne Naivität, ohne Freiheit und Frohheit des Geistes. Es fehlt der Blick ins Weite, Grosse, die idealistische Zuversicht, und der Geist verliert sich in der Fülle der Einzelheiten, der Kleincharakteristik und zum Teil auch des Sonderbaren und Abnormen . . .“

Also beinahe das, was Goebels unter Asphaltliteraten versteht. Julius Hart ist zwar ein völkischer Vorläufer, aber immerhin ein musischer Mensch, der es mit der Kunst noch ernst meinte und noch nichts wusste von den primitiven Agitations-Massstäben, die gewisse Nachfahren einst im Tornister tragen würden. Darum muss er sich jetzt ins Grab nachsagen lassen, dass seine nordische Seele nicht so richtig ging wie die Streichers.

Ununterbrochen empfehlen sie sich als Retter, als wäre das die einzige Legitimation des Maulkorbs. Sie beschuldigen die Linke des ehemaligen anständigen Deutschlands der Hebbel-Feindschaft. Aber längst

vor den braunen Kunstbananen gab es sozialistische Volksbühnen, die Hebbel aufführten. In Nestriepkes Geschichte der Freien Volksbühne können sie nachlesen, wie diese im wilhelminischen Deutschland mit einer „Maria Magdalena“-Aufführung gegen die Polizei zu kämpfen hatte und der Volksbühnenverein wegen Hebbel riskierte, als politische Vereinigung gemassregelt zu werden.

So retten sie mit Lärm und Getöse auch da, wo es nichts zu retten gibt. Wer aber rettet Hebbel vor diesen Barbaren, die nur die Hälfte dieses Grüblers gelten lassen wollen, die seine „Judith“ und „Herodes und Marianne“ dem Feuertode weihen möchten, weil ihnen die Nase der Helden nicht gefällt! Denn genau genommen war auch die Seele dieses „nordischen Künders“ von Russenschande nicht ganz frei.

Der „International Student Service“ wird künftig auf die Mitwirkung der Nationalsozialisten verzichten müssen. Die Deutsche Studentenschaft hat sich entschlossen, aus der Vereinigung auszutreten, der sie übrigens erst seit 1938 angehört hatte. Die „antideutsche Tendenz besonders auf dem Gebiet der sozialstudentischen Arbeit“ mache jede erfolgreiche „wissenschaftliche Mitwirkung“ unmöglich. Offenbar wollen sich die jungen Studierenden aus den demokratischen Ländern durchaus nicht nach hitlerdeutschen Methoden „betreuen“ lassen.

Drei bekannte englische Geschäftsleute sind aus Deutschland ausgewiesen worden. Auf diese Weise will man sich für den Beschluss der englischen Regierung rächen, Nazipropagandisten und Nazispione aus England zu entfernen.

Gepeinigete Scholle

Landflucht und kein Ende. Kein Tag, da die Nazipresse nicht wider die Flucht von der Scholle kämpft. Vom Landdienstjahr der jungen Mädchen erhofft man nicht viel. Die Rüstungsindustrie kann bis auf weiteres auch keine Arbeiter abgeben. Wer aber soll die Pest dämmen? Die „National-Zeitung“ (3. 5.) weist „der Partei“ hiermit eine neue „Führungsaufgabe“ zu. Eine lange Klage über dieses Hinweg von der Scholle, an welchem Malheur „die Bauernkinder ebenso stark beteiligt sind wie die Kinder von Landarbeitern oder diese selbst...“ Trübe Folgen ergeben sich daraus:

„Die Landarbeit wird nicht nur materiell unterbewertet, sondern sie verliert eben dadurch auch an Achtung im ganzen Volk und droht in ihrer ideellen Geltung wieder so weit zu sinken, wie sie seit dem Mittelalter bis zum Jahre 1933 infolge der verschiedensten entfremdenden Einflüsse gesunken war.“

Bis zum Jahre 1933? Da der Republik die Buter wichtiger war als Kanonen, so standen der Landarbeit damals erheblich mehr Hände zur Verfügung und kein Erbhofbauer schlug das Erbe aus. Das dritte Reich aber zeugte ein Phänomen: Bodenbesitzer, die nicht mehr bleiben wollen. Welch eine Erneuerung! Das ganze Blubogschrei und die „ländliche Feierabendgestaltung“ waren für die Katz. Der Bauer, der in Handel oder Gewerbe flüchtete,

„wirkt sich wie ein böses Beispiel auf seine ganze bäuerliche Verwandtschaft aus, bedroht die Lebens- und Arbeitsgesinnung der benachbarten Bauernfamilien, vor allem des Nachwuchses. Was man unter *bäuerlicher Lebens- und Arbeitsgesinnung* hier zu verstehen hat? Ein Landwirt zeichnete sie kürzlich treffend in wenigen Worten: Sie lebt in Menschen, die wenig erwarten und viel tun wollen, die nicht andere verantwortlich machen, solange sie selbst nicht ihr Äusserstes getan haben, die jeder Stimmung widerstehen können und sich nie von Worten berauschen lassen, in Menschen voll Ruhe und Liebe, die noch mitteilen und abgeben können vor allen Dingen, die nie der Bequemlichkeit erliegen.“

Was also ist da zu tun? Was ist des langen Riemens kurzer Sinn? Die NSDAP muss eingreifen:

„Der Bauer hat in den Jahren seit der Machtübernahme seine Pflicht getan, und wenn jetzt nicht nur seine Erzeugungsleistung nachzulassen droht, sondern auch die bäuerliche Arbeitsgesinnung gefährdet wird, so hilft es wenig, mit schönen Worten das Landleben zu preisen; es ziemt auch nicht dem Bürger, den Bauern mit Vorwürfen zu überhäufen, und es wäre ein verheißenes Beispiel, wollte irgendein Grossaktionär mit Hilfe von 12 Prozent Dividende ein Landgut kaufen und den Bauern eine private Erzeugungsschlacht oder gar einen NS-Musterbetrieb vorexerzieren. Nein!“

Darf man nun endlich erfahren, was praktisch gegen die Bauernnot geschehen soll? Will man endlich Abbau der hemmenden Nazikontrolle und der Durcheinanderregiererei, Wiederherstellung der bäuerlichen Selbstverwaltung, Beseitigung der blödsinnigen Erbhofgesetze, Normalisierung der Wirtschaft, Rückkehr von der Kanone zu produktiver Arbeit? Im Gegenteil:

„Nur soweit es der Partei gelingt, in der gesamten deutschen Wirtschaft die obenbeschriebene Lebens- und Arbeitsgesinnung wirksam zu machen, wird auch der deutschen Landarbeit ihre gerechte materielle und ideelle Bewertung zuteil werden. Es liegt hier eine *Erziehungsaufgabe* von so grossem Ausmass vor, dass die Staatsmaschine ebenso versagen muss wie die einzelne Landesorganisation. Nur die alle Lebensäusserungen unseres Volkes durchdringende und motorisierende Kraft der nationalsozialistischen Idee kann diese Umkehr von der seelischen Verflüchtung zur bäuerlichen Lebens- und Arbeitsgesinnung bewirken.“

Also noch mehr Nazikontrolle, noch mehr Kraft durch Freude, noch mehr Naziterror, noch mehr Abhängigkeit von der NSDAP — das ist der Sinn dieser „Erziehungsaufgabe“... Wie die Arbeiter heute gen Osten oder Westen gleich Sklaven verschickt werden, wie ihnen ein Grundrecht des Arbeiters, die Freizügigkeit, geraubt wurde, so soll die Landbevölkerung durch Druck und Terror an die von den Nazis gepeinigete Scholle fest gebunden werden. Alles nur Erziehung und „Gestaltungsschulung“. Sind ja doch auch die KZ nichts anderes als harmlose Schulungslager.

Betriebsfront der Vernunft

Es gab im republikanischen Deutschland eine Betriebsaufsicht, die recht beachtliche Erfolge aufzuweisen hatte und den Arbeitern zu erheblichen Erleichterungen verhalf. Die in diesem staatlichen Fürsorgezweig tätigen Männer und Frauen nannten sich schlicht „Betriebspfleger“. Im Dritten

Reich ist die Ausdrucksweise geschwollener und der Erfolg magerer geworden. Ueber „Schönheit der Arbeit“ witzelt man in ganz Deutschland. Wenn die nationalsozialistischen Wohlwäter sich wenigstens mit diesem Schlagwort begnügten. Aber nein. Die neuste Institution auf diesem Gebiet nennt sich „Betriebsfront der Vernunft“, und man wird mehr von ihr hören, wenn sie sich erst bei den braunen Marktschreibern durchsetzt. Vorläufig hat wie die „National-Zeitung“ Nr. 123 zu berichten weiss, ein chemisch-pharmazeutisches Werk mit 4000 „Gefolgschaftsmitgliedern“ den Anfang gemacht. Man staunt, was die Vernunft alles vermag:

„Durch den erfolgreichen Kampf gegen die Unvernunft konnte die Unfallverhütung erheblich verstärkt werden. Nur ein Beispiel sei dafür genannt: In einzelnen Abteilungen des Betriebes war es notwendig, Atemmasken zum Schutz gegen Staub und gesundheitsschädliche Dämpfe zu tragen. Diese Schutzmassnahmen wurden in der Regel, wie der Betriebsarzt bei Besichtigungen feststellen konnte, auch durchgeführt. Trotzdem mussten immer wieder Schädigungen der Atemorgane registriert werden. Jetzt, bei der „Aktion gegen die Unvernunft im Betrieb“, kam man dahinter, dass viele der Arbeitskameraden zwar die Maske aufsetzten, aber dann häufig das Einatemventil ausschraubten oder wenigstens das Ausatemventil durch eine Klemme aufsperrten, wenn die Maske un bequem wurde. Jetzt hat man folgende Regelung getroffen: Kann ein Arbeitskamerad die Maske längere Zeit nicht vertragen, geht er in einen gesicherten Nebenraum, leert die Maske für einige Zeit ab und atmet so lange frische Luft, bis er sich wieder vollkommen erholt fühlt.“

In welchem anderen Lande der Welt wäre man auf die Idee gekommen, aus dieser einfachen und selbstverständlichen Massnahme eine „Aktion gegen die Unvernunft“ zu machen? Aber die Massnahme ist nicht nur selbstverständlich, sie ist auch ungenügend. Es käme darauf an, die Arbeitszeit an derart gesundheitsschädlichen Arbeitsstellen zu kürzen. Das geschieht nicht und kann nicht geschehen, weil die deutsche Dauermobilmachung zu viele Arbeitskräfte frisst und eine vernünftige Arbeitsregelung nicht zulässt. Hinter den hochtrabenden Worten soll der Bankrott des ganzen nationalsozialistischen Monstrebetriebes verborgen werden. Aber die Tatsachen sprechen seit langem eine viel bedröckere Sprache als der redegewandteste braune „Stosstruppredner“.

Wegen angeblichen Landesverrats sind am 19. Mai in Berlin der 27jährige Georg Frosch aus Gleiwitz und der 57jährige Matthias Gläser aus Trier hingerichtet worden.

Der Propagandachef der slowakischen Regierung, Mach, hat auf reichsdeutschen Befehl bekanntgegeben, dass „von Feinden der Slowakei ausgestreute Gerüchte, wonach die Besprechung von Ribbentrop mit Graf Ciano in Mailand eine eventuelle Teilung der Slowakei zwischen Deutschland und Ungarn behandeln sollte, völlig aus der Luft gegriffen seien.“ („Magdeburger General-Anzeiger“ vom 7. Mai). Das Lamm muss versichern, Wolf und Hyäne seien ihm wohlgesinnt. Woher weiss das das Lamm?

Die „Masse Frau“

Die deutschen Frauen sind in einer üblen Situation. Der Mangelhaushalt, den die nationalsozialistische Ersatzwirtschaft ihnen aufzwingt, erfordert sehr viel Arbeit, wenn er nicht verrotten soll. Man muss sich nicht nur nach knappen Lebensmitteln anstellen und aus minderwertigen Zutaten geniessbare Speisen bereiten, auch die neuen Textilstoffe erheischen eine besonders umständliche Behandlung, die Strümpfe reissen schneller, die Leinwand schrumpfen bei der Wäsche ein, nicht einmal das zum Ausbessern verwandte Garn verspricht Dauerhaftigkeit, und bei weitem nicht alle schadhaf gewordenen Wirtschaftsartikel, seien sie aus Metall oder Gummi, sind für einen erschwinglichen Preis zu ersetzen. Die ältere Frauengeneration weiss vom Kriege her, dass Schäden dieser Art nur durch eines halbwegs weggemacht werden können: durch verdoppelten Zeitaufwand.

Und gerade die Zeit wird den deutschen Frauen von Staats wegen verknappt. Die Nazizeitungen singen zwar noch immer das Hohe Lied der Hausfrau und Mutter, fordern aber gleichzeitig die verheirateten Frauen auf, ihre Kraft in den Dienst der Rüstungsindustrie, des Luftschutzes, des Landdienstes zu stellen. Wie sich das Goebels'sche Wort „die Frau gehört ins Haus“ mit dem ständigen Wachsen der von Frauen geleisteten Fabrikarbeit vereinbaren lässt, mögen die Zeitungsschreiber herausfinden. „Wir haben für fruchtbare Diskussionen keine Zeit“, versichert die Gaubteilungsleiterin Edith Staffin in der Essener „National-Zeitung“ vom 12. Mai, und sie fügt hinzu:

„Es ist wohl auch selbstverständlich, dass die Organisation der NS-Frauenenschaft, des Deutschen Frauenwerks das Ihre beizutragen gewillt und bemüht ist, um den seelischen Wehrwillen der Masse Frau mobilisieren zu helfen.“

Die „Masse Frau“ erfunden zu haben, wird eines Tages den unsterblichen Verdiensten des Nationalsozialismus zugerechnet werden. Die „Masse Frau“ heiratet, bekommt Kinder, arbeitet sich in endlosen Überstunden krank, bessert in der Nacht Wäsche aus, versucht die Butter durch Kanonen zu ersetzen und sorgt sich um die zehnjährigen Söhne, die in der Schule nicht lesen, aber in der Hitlerjugend schiessen lernen. Die „Masse Frau“ kennt in ihrem unbändigen „Wehrwillen“ keinen persönlichen Kummer und hat „keine Zeit zu diskutieren“, die Masse Frau ist ein seelenloses Etwas, ein Rechenexempel, das die nationalsozialistischen Seelenretter in ihre Kriegskalkulation einbeziehen möchten wie die Munitionsmenge und die Getreidereserve.

Die Rechnung hat nur einen Nachteil. Die „Masse Frau“ gibt es nicht. Millionen von einzelnen Frauen erideiden das Schicksal, das die Nationalsozialisten der „Masse Frau“ zugedacht haben, und jede von ihnen fühlt die ganze Schwere der unsinnigen, menschenvernichtenden Misswirtschaft auf sich lasten. Die Folge ist — alle Berichte aus dem Reich stimmen darin überein —, dass immer mehr „wehrwillige“ weibliche Soldaten sich gegen neue Aemter und Arbeiten sträuben, das immer mehr Frauen vor den Lebensmittelgeschäften murren und von der Polizei auseinandergetrieben

werden müssen, dass die Ueberzeugung „So kann es nicht weitergehen“ bei den Frauen am festesten sitzt — und ebenso die Kriegsfurcht.

Der Rathausbriefkasten

In den deutschen Rathäusern herrscht heute getreu nach dem grösseren Vorbilde ein Klügel von politisch Arrivierten im undurchschaubaren Bündnis mit vielseitigen Interessenten. Die Erinnerung an die einstige Kommunalpolitik ist aber damit nicht ausgelittet worden. Es gibt so viele offene und geheime Kritik, dass mehrere grössere und kleinere Gemeinden zur Beseitigung der Unzufriedenheit einen „Rathausbriefkasten“ eingerichtet haben. Er soll den Bürgern ermöglichen, sich brieflich an die „Gemeinde“ zu wenden, um Einwendungen anzubringen und in geziemend loyaler Form Aufklärungen zu erbitten.

Wie der „Westdeutsche Beobachter“ mitteilt, haben die Bürger einer Grosstadt — leider wird sie nicht mit Namen genannt — von dieser Einrichtung allzu heftigen Gebrauch gemacht. Der zuständige Oberbürgermeister führte lebhaft Klage, dass *typisch ganz Stösse von Briefen eingingen*. Diese Briefschreiber bestürmten ihn unangenehm mit Wünschen und Anliegen, „obwohl sie genau wüssten, dass die restlose Erfüllung dieser Wünsche im gegenwärtigen Zeitpunkt unmöglich sei.“ Aber er begnügte sich mit dieser Klage nicht:

„Er fügte die Mahnung bei, mit den völlig unnötigen Briefschreiben aufzuhören, da die Schreiber sonst Gefahr laufen, mit andern Dienststellen bekannt zu werden, an die diese Briefe weitergegeben würden.“

Deutlicher kann man unmöglich sein. Der Herr Oberbürgermeister weiss ein gutes Mittel, um die Geister, die er mit dem Rathausbriefkasten rief, wieder loszuwerden. Ihre Briefe wandern gegebenenfalls einfach eine Dienststelle weiter — ins Büro der Gestapo.

Dabei handelt es sich keineswegs um heimtückische Kezereien gegen die Staats- und Gemeindeführung. Er selber sagt, dass die Briefschreiber vorwiegend nichts anderes wollten als *Schulneubauten* in Stadtteilen, die in den letzten Jahren erheblich ausgebaut worden seien.

Die Herrschaften sollten endlich wissen, dass diese Schulen infolge des Baustoffmangels „und aus anderen Gründen“ jetzt nicht errichtet werden könnten. Es gehe heute „vordringlichere Aufgaben des Reiches“, kurz, solche Briefschreiber seien suspekt und machten einer verantwortungsbewussten Gemeindeführung durch den Mangel an innerer Bereitschaft Schwierigkeiten.

Der Rathausbriefkasten wird trotzdem nicht abgeschafft. Er bleibt als Warnung für Vorwitzige weiter bestehen: Bürger, schreibe keine Briefe! Beschäftige dich mit Parade, glaube an grössere deutsche Lebensräume, aber verlange nicht mehr Raum für die deutsche Schule.

Seufzer. „Eine Sache, die keine Gegner mehr hat, ist auch nicht wert, dass man sie verteidigt.“

„Günstlingswirtschaft ist ein Erbbrecht der Talentlosen.“
(Aus dem „Westdeutschen Beobachter“)

FACHARZT FUER GESCHLECHTSKRANKHEITEN

Haut-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Elektrotherapie, Ultraviolette Kurzwellen, Diathermie, Hübensonne, Sprechstunden täglich 1 - 5 Uhr, Montag, Mittwoch, Freitag 7 - 8 Uhr abends oder telefonische Vereinbarung.

81, Boulevard Richard Lenoir, PARIS-XI

Métro: Richard Lenoir

Telefon: Roquette 63-36

CABINET JURIDIQUE FRANÇAIS

JEAN NAINSOULT, licencié en droit de la Faculté de Paris

Spezialist in allen Aufenthalts- und Arbeitsfragen für die Ausländer in Frankreich und seinen Kolonien. SONDERABTEILUNG FUER DIE EMIGRATION und alle diesbezüglichen Vorbereitungen. Man spricht deutsch, englisch und ungarisch.

19, RUE DROUOT (Ruehelen-Drouot), 3-7 1/2 Uhr täglich — TAITBOUT 41-03

DOCTEUR E. BOROWSKI

Lauréat de la Faculté de Médecine de Paris
12, AVENUE DE WAGRAM, PARIS (VIII^e)
MÉTRO: ÉTOILE TEL: CARNOT 30-66

Sprechstunden von 1 1/2 bis 4 Uhr und 7-8 Uhr nachmittags. Sonntag 9-12 Uhr, oder telefonische Vereinbarung. — Vollständige Heilung einer Gonorrhoe in 3 Sitzungen à 7 Minuten mit elektrischem Kurzwellenapparat. — Facharzt für Innere-, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, Hämorrhoiden ohne Operation, Frauenkrankheiten, Geburtshilfe. — Soziale Versicherung. — Massige Preise. — Man spricht deutsch.

NEUERÖFFNUNG

TRINITÉ-KLINIK

Hausbesuche. Sprechstd. : 10-12 u. 2.30-8 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr
Tag- und Nachtdienst

Fachärzte : Innere Krankheiten, Frauenleiden, Haut- und Geschlechtsleiden, Hals — Nasen — Ohren — Augen — Mund und Kiefer
Röntgen, Elektrokardiographie. Alle Arten elektrischer Behandlungen

Krankenzimmer
Geburtshilfe, Chirurgie

7, Rue de la Tour-des-Dames

TELEFON: TRINITE 77-05 — MÉTRO TRINITE

Erste Querstrasse der Rue Blanche

AUTOBUSSE:

AJ, 33, 28, 26, B, AH, AM, AP, L, G, BD, 54

Zahnärztliche Praxis

mit eigenem Zahnbohrer-Laboratorium, Zahnersatz, Porzellankronen, Zahnreparaturen, Mundkrankheiten, Parodontosen durch Ozonbehandlung.